

Sotsiiale

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,— Zlotn. Familienanzeigen und Schilderjedekte 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen umfassen kann, 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Aboonement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. c. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolportäre.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. L. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2037; für die Redaktion: Nr. 2004

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Die deutschen Minderheitsforderungen unberücksichtigt

Annahme des Londoner Berichts — Technische Verbesserungen bei der Beschwerdeführung — Die grundsätzliche Auseinandersetzung auf September verschoben — Furcht vor dem Haager Schiedsgericht

Madrid. Der Ratsausschuss für die Minderheitenfrage hat am Dienstag abend endgültig seine Arbeiten mit der einstimmigen Annahme eines Berichtes an den Völkerbundsrat abgeschlossen,

in dem auf der Grundlage des Londoner Minderheitenberichtes

technische Verbesserungsvorschläge für das Beschwerdeverfahren der Minderheiten gemacht, jedoch die grundsätzlichen Fragen des Minderheitenschutzes überhaupt nicht berührt werden. Die endgültige Entscheidung fällt in der Donnerstagssitzung des Völkerbundsrates, in der der Bericht des Ratskomitees zur Annahme gelangen soll.

Das Ergebnis ist wenig befriedigend und entspricht nicht den von der deutschen Abordnung gestellten Zielen. Die Vertagung ist nicht erreicht worden, eine Berücksichtigung der grundsätzlichen deutschen Forderungen über die Dauergarantie des Minderheitenschutzes und den ständigen Minderheitsausschuss ist nicht erfolgt. Der gegenwärtige ungenügende Zustand des Minderheitenschutzes bleibt im wesentlichen mit geringen Veränderungen unverändert. Die Gegenseite erwartet, daß damit die Minderheitenfrage endgültig erledigt sei. In dem Bericht an den Völkerbundsrat wird ausdrücklich festgestellt, daß die Protokolle der Sitzungen sowie der Londoner Minderheitenbericht sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zugesandt werden sollen, so daß damit eine allgemeine Wiederaufnahme der Minderheitenfragen auf der September Vollversammlung des Völkerbundes möglich erscheint.

Von deutscher Seite wird zu dem Abschluß der Verhandlung des Ratsausschusses folgende Darstellung gegeben: Der Kampf geht weiter. Die deutsche Forderung auf Vertagung ist abgelehnt worden, da Briand eine Festlegung der bisherigen Verhandlungen forderte. Durch den Beschluss auf Überweisung der Protokolle und des Londoner Minderheitenberichts an sämtliche Mitgliedsstaaten ist deutlich gezeigt, daß die all-

gemeinen grundsätzlichen Fragen noch vollständig offen sind.

Die deutsche Abordnung hat in der Schlusssitzung eine amtliche Protesterklärung abgegeben, die stärksten Widerspruch eines Vertreters hervorgerufen hat, der forderte, daß der grundsätzliche Standpunkt des Londoner Minderheitenberichtes vom Völkerbundsrat voll anerkannt würde. Eine derartige Auffassung in der Ratsitzung würde jedoch vom deutschen Vertreter abgelehnt werden. Es steht noch nicht fest, welchen Gang die Verhandlungen des Völkerbundsrates am Donnerstag nehmen werden, jedoch sind die grundsätzlichen Fragen völlig offen und es besteht die Möglichkeit, zu einer späteren Zeit, wenn günstigere allgemeine politische Bedingungen vorliegen, die Minderheitenfrage von neuem grundsätzlich aufzurollen.

Im wesentlichen ist jedenfalls die sachliche Ausprache über die Minderheitenfrage damit abgeschlossen worden. Die deutsche Forderung auf Anrufung des Internationalen Haager Schiedsgerichtshofes über den grundsätzlichen Charakter des Minderheitenschutzes hat allgemein bei den Ratsmitgliedern größte Beunruhigung hervorgerufen, da darin ein Vermutungsgrund für den Völkerbundsrat erblickt wird.

Der neue Bericht des Ratsausschusses an den Völkerbundsrat lädt den Londoner Minderheitenbericht, den Deutschland jetzt von neuem grundsätzlich abgelehnt hat, an die letzte Stelle und rückt die neuen technischen Verbesserungsvorschläge in den Vordergrund. Diese Vorschläge entsprechen im wesentlichen den bereits veröffentlichten Empfehlungen des Londoner Minderheitenberichtes. Von deutscher Seite wird entscheidendes Gewicht darauf gelegt, daß die grundsätzlichen Fragen für eine Annahme auf der Septembertagung des Völkerbundsrates offen bleiben, jedoch muß zuerst festgestellt werden, daß die sachliche Ausprache in einer Weise zum Abschluß gebracht worden ist, die den deutschen Wünschen und Forderungen in keiner Weise Rechnung trägt.



Clemens Denhardt †

Der älteste deutsche Kolonialpionier, Konsul Clemens Denhardt, ist im 77. Lebensjahr in Bad Sulza gestorben. Gemeinsam mit seinem Bruder Gustav erwarb er in den 70er und 80er Jahren in Ostafrika riesigen Landbesitz und stellte das Witu-Land, dessen Ausdehnung zwei Drittel des Deutschen Reiches entsprach, unter deutschen Schutz. Diese Erwerbungen wurden später mit Sansibar gegen Helgoland an England ausgetauscht. Clemens Denhardt, der für seine von England enteigneten Besitzungen nie entschädigt wurde, ist verarmt in der alten Heimat gestorben.

Das Haager Schiedsgericht soll entscheiden

Stremanns Forderung — Große Beunruhigung in Madrid

Madrid. Die große Rede Dr. Stremanns in der Vormittagsitzung hat überall stärkstes Aufsehen erregt. Gegenüber der betont liebenswürdigen Form der Rede Briands waren die Ausführungen Stremanns in weit schärferem Tone gehalten. Der Reichsaußenminister hat im wesentlichen folgendes ausgeführt: Es ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen der Frage des Beschwerdeverfahrens und zwischen den grundsätzlichen Fragen. Es könne festgestellt werden, daß gewisse Fortschritte hinsichtlich der Regelung des Beschwerdeverfahrens erzielt worden seien. Dr. Stremann hat hierbei den Gedanken der ständigen Minderheitenkommision in den Vordergrund gestellt und betont, daß diese Kommission weder die Aufgabe einer Überwachung, noch einer Untersuchung hohen würde, sondern lediglich ständig die Lage und die

Entwicklung der Minderheiten prüfen solle. Zu den grundsätzlichen Fragen hat er nachdrücklich festgestellt, daß eine Einigung über die Ausdehnung der Verpflichtungen des Völkerbundes auf die Minderheiten zur Zeit noch nicht besteht. Infolge der großen grundsätzlichen Gegenstände müsse eine Lösung auf folgenden zwei Wegen gesucht werden:

1. Vertagung der endgültigen Entscheidung, insbesondere um den verschiedenen Staaten noch die Möglichkeit zu geben, auf der Vollversammlung neue Vorschläge zu machen.

2. Einholung eines Rechtsurteils beim Haager Internationalen Gerichtshof über die Verpflichtungen des Völkerbundes in der Minderheitenfrage. Dr. Stremann hat dabei auf den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hingewiesen, der gleichfalls in wichtigen politischen Fragen Entscheidungen gefällt habe.

Protest der kleinen Entente gegen Ungarn

Budapest. Nach Übereichung von Verbalnoten ihrer Regierungen teilten am Dienstag der tschechoslowakische und der jugoslawische Gesandte dem Minister des Außenfern, Walko, mit, daß ihre Regierungen durch die Rede des Ministerpräsidenten Graf Bethlen bei der Heldenfeier peinlich berührt worden seien. Ferner gaben sie dem Minister des Außenfern bekannt, daß sie in Zukunft an ähnlichen Feierlichkeiten nicht teilnehmen würden. Ihre Regierungen würden Gelegenheit nehmen, die ungarischen irredentistischen Bestrebungen vor einem internationalen Forum zu erörtern. Der Minister des Außenfern erwiderte dem Gesandten, daß die ungarische Regierung stets der Auffassung gewesen sei, daß die Friedensverträge ungerecht seien und daher unbedingt abgeändert werden müssen. Die ungarische Regierung werde mit allen friedlichen Mitteln auf eine Revision drängen. Das sei der ganzen Welt bekannt, da Ministerpräsident Graf Bethlen diesen Standpunkt wiederholt im ungarischen Parlament vertreten habe. Seine Rede am 26. Mai sei nur eine Wiederholung altherangebrachter Tatsachen gewesen. Was die Erklärung anbelange, daß die Gesandten in Zukunft an ähnlichen Feiern nicht mehr teilnehmen würden, so müsse er es natürlich ihrem freien Willen überlassen,

Hoovers Einladung an Macdonald

New York. Der amtliche "Herald" berichtet, daß Hoover beschlossen hat, Macdonald eine persönliche Einladung zu einem Besuch im Sommer zu übermitteln. Der amerikanische Botschafter, General Davies soll die Einladung bei seinem Amtsantritt in London überreichen. Eine ähnliche Einladung erhält voraussichtlich auch der kanadische Ministerpräsident. Macdonald hat auch dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, Senator Borah mitgeteilt, daß er den Wunsch habe, selbst nach Amerika zu kommen. Die gesuchte amerikanische Presse mißt dem Besuch des englischen Ministerpräsidenten in Amerika die allergrößte Bedeutung bei, besonders im Hinblick auf die Lösung der Flottenfrage.

Der Sieg

Die Nation schart sich um die Arbeiterpartei.

Von Arthur Henderson.

Das Ergebnis der Neuwahlen beweist, daß die Konservativen die gesamte Nation nicht ewig an der Nase herumführen können. Als im Jahre 1924 eine Anzahl Volksgruppen durch den Coup mit dem Sinnovew-Brief irregeführt wurde, liegen wir uns nicht einschüchtern. Wir wußten, daß diese Wähler erkennen würden, auf welch unwürdige Weise sie getäuscht worden sind; wir wußten, daß sich ihre berechtigte Entrüstung dergestalt entladen, und daß Stanly Baldwin's durch Vortäuschung falscher Tatsachen gewonnene Mehrheit in die Luft gesprengt würde.

Wir brauchten nicht lange zu warten: die Nation benutzte die erste sich bietende Gelegenheit, Stanly Baldwin und seine ganze feudale Partei mit Schmach und Schande aus dem Sattel zu werfen. Die Nation scharte sich um die Arbeiterpartei — die Partei der Zukunft, die fest entschlossen ist, dem Volke die soziale und ökonomische Gerechtigkeit zu sichern. Der wunderbare Sieg der Labour Party ist ferner die Antwort der Nation auf Ramsay Macdonalds Appell, der Arbeiterpartei eine Gelegenheit zu geben, ihre Fähigkeit zu erweisen, das Land im Interesse des gesamten Volkes zu regieren. Ich glaube, daß die Wähler bei ihrer Entscheidung die denkwürdigen Leistungen der ersten Arbeiterregierung während ihrer kurzen Regierungszeit 1924 in Erinnerung gehabt haben und ich habe volles Vertrauen darauf, daß die Antwort, die das Land auf Macdonalds Appell gegeben hat, durch die Tätigkeit der zweiten Arbeiterregierung gerechtfertigt werden wird. Die Arbeiterpartei hat beinahe drei Millionen mehr Stimmen als bei der vorigen Wahl erzielt. Die Jugend und die Frauen sind auf unserer Seite. Die neuen Wähler haben gezeigt, daß sie mit den alten Verhältnissen unzufrieden sind. Sie hoffen auf eine bessere Welt und haben sich naturgemäß der Arbeiterpartei zugewandt, die ihre Wünsche verwirklichen wird.

Das Wahlergebnis liegt so sonnenklar zutage, daß es keinerlei Überreibung bedarf. Wir können zunächst feststellen, daß die für die Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen in ständigem Wachstum begriffen sind. Wir erzielten sechs Millionen mehr Stimmen als 1918 — 8337407 Stimmen gegen 2244945 — eine Vermehrung von 300 Prozent in zehn Jahren! Unsere Stimmenzahl ist beinahe doppelt so groß als bei den Neuwahlen 1922 und 1923. Sie ist beinahe um drei Millionen Stimmen größer als 1921. Sieht man von Nord-Ireland (Ulster)

ab, wo die Arbeiterpartei keinen einzigen Kandidaten aufgestellt hat, so ist die gesamte Stimmenzahl der Arbeiterpartei um 134 847 größer als die der Konservativen in England, Schottland und Wales.

Die Arbeiterpartei ist die größte im Parlament. 1900 eroberten wir erst zwei Sitze. Den Anstieg seither zeigen folgende Ziffern:

Wahljahr	Parlamentssätze
1900	2
1906	29
1910 (Dezember)	40
1910 (Januar)	42
1918	57
1922	142
1923	191
1924	151
1929	288

Bei den Wahlen 1924 erlangten die Konservativen 412 Sitze. Diese Anzahl war, als das Parlament aufgelöst wurde, durch die konservativen Niederlagen bei den Nachwahlen auf 400 Sitze vermindert worden. Gegenwärtig beträgt die Mandatsziffer der Konservativen 251. Der Konservative Gesamtzufluss darf nach Bekanntwerden sämtlicher Wahlresultate ungefähr 35 Prozent betragen. Zwei konservative Kabinettsminister — der Oberste Staatsanwalt Sir Thomas Inskip und der Arbeitsminister Sir Arthur Steel Maitland — haben ihre Sitze verloren; diese, die die Konservative Partei als ihre unvergleichliche Domäne betrachtet hat. Ein drittes Mitglied des Kabinetts, der Außenminister Sir Austen Chamberlain, wehrte den Angriff der Arbeiterpartei gerade mit 43 Stimmen ab — ein schlimmer Niedergang, wenn man bedenkt, daß er bei der vorigen Wahl über eine Mehrheit von 3957 Stimmen gebot. Außer den genannten wurden noch einige weniger bedeutungsvolle Inhaber von Ministerposten am 30. Mai von der Arbeiterpartei besiegt.

Die Kommunisten wurden trotz ihrer harschlichen und heftigen Angriffe auf die im Besitz der Arbeiterpartei befindlichen Sitze überall schmälerlich besiegt. Der einzige bisherige kommunistische Abgeordnete, Saklatpala verlor seinen Sitz an den offiziellen Kandidaten der Arbeiterpartei, Stephan Sanders.

Eine provisorische Analyse der Stimmverteilung zeigt, daß die Arbeiterpartei in allen, außer zwei Typen von Wahlkreisen vor der Konservativen Partei marschiert. Diese zwei Kategorien sind die englischen Grafschaften und die nordirischen Wahlkreise. In allen anderen, den städtischen Wahlkreisen von London, den englischen Städten, den Städten von Wales und Schottland, den Grafschaften von Wales und Schottland, marschiert die Arbeiterpartei an der Spitze.

Wir haben gute — Gründe, mit unserem Sieg zufrieden zu sein. Aber das nächste Mal müssen wir trachten, ihn noch größer zu gestalten. Die volle parlamentarische Mehrheit ist das Ziel, das uns vorwirbt.

Graf Julius Andrássy †

Ösenpeßt. Graf Julius Andrássy, der frühere ungari sche Innenminister und letzte Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie ist Dienstag abend 17,45 Uhr nach einer Nierenoperation in einem Ösenpeßter Sanatorium gestorben.

Graf Julius Andrássy von Csík-Győr-Király und Kraszna-Horla wurde am 30. Juni 1860 geboren als Sohn des bekannten, im Jahre 1890 verstorbene, ungarischen Staatsmannes gleichen Namens.

Der Vater Andrássy, der nach den ungarischen Wirren von 1848 und 1849 zum Tode verurteilt worden war, hatte es später zum Vertrauensmann des Kaisers Franz Joseph und zum Leiter der auswärtigen Politik der Doppelmonarchie gebracht. Als solcher schloß er 1871 mit Österreich-Ungarn das Dreiflügelbündnis mit Deutschland und Russland ab und 1879 das Bündnis mit dem Deutschen Reich.

Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Rekruten

Lemberg. In einer Ortschaft in der Wojewodschaft Tarnopol in Ostgalizien kam es während der Mustierung von Rekruten zu blutigen Auseinandersetzungen. Einige Rekruten hatten mehrere Marktstände geplündert, wobei die Polizei einschreiten mußte. Die Rekruten scharten sich zusammen und leisteten Widerstand. Erst nach Hinzuziehung von Militär aus der nächsten Garnison gelang es die Rekruten zu verhaften. Bei den Kämpfen zwischen den Rekruten und der Polizei wurden zwei Rekruten getötet und 12 schwer verletzt.



Rheinlandräumung im Spiegel Frankreichs

Der französische sozialistische Abgeordnete Leon Blum (rechts) erklärte auf dem Parteitag in Nancy, daß die endgültige Einigung der Pariser Reparationskonferenz die unmittelbare Räumung des Rheinlandes zur Folge haben müsse. Gleichzeitig sprach sich der nationalistische Abgeordnete Marin (links) in einem Interview dahin aus, daß die Rheinlandräumung eine Verstärkung der französischen Reparationsrechte bedeuten würde.

Locarnos Wiedergeburt?

Deutsch-französisch-italienische Fühlungnahme in Madrid

Madrid. Die Anwesenheit des italienischen Staatssekretärs des Außenfern, Grandi, in Madrid wird in unterschieden Abordnungskreisen dahin gedeutet, daß die italienische Regierung als Locarnomacht und als Bürge des Rheinpaktes in gleicher Weise wie in Locarno, so auch in Madrid an den freilich noch inoffiziellen Besprechungen der Vertreter der Locarnomächte teilnehmen möchte, die die gesamten aus dem Locarnopakt sich ergebenden Fragen zum Gegenstand haben werden. Man rechnet damit, daß sich Grandi mit Dr.

Stresemann und Briand persönlich besprechen und doch möglicherweise sogar eine gemeinsame, wenn auch inoffizielle Besprechung mit Dr. Stresemann, Briand und Grandi in den nächsten Tagen stattfinden wird. Sollten sich in diesen Verhandlungen gewisse Grundlagen zu einer neuen Verständigung ergeben, so sollen, wie mitgeteilt wird, die Verhandlungen auf diplomatischem Wege fortgeführt werden.

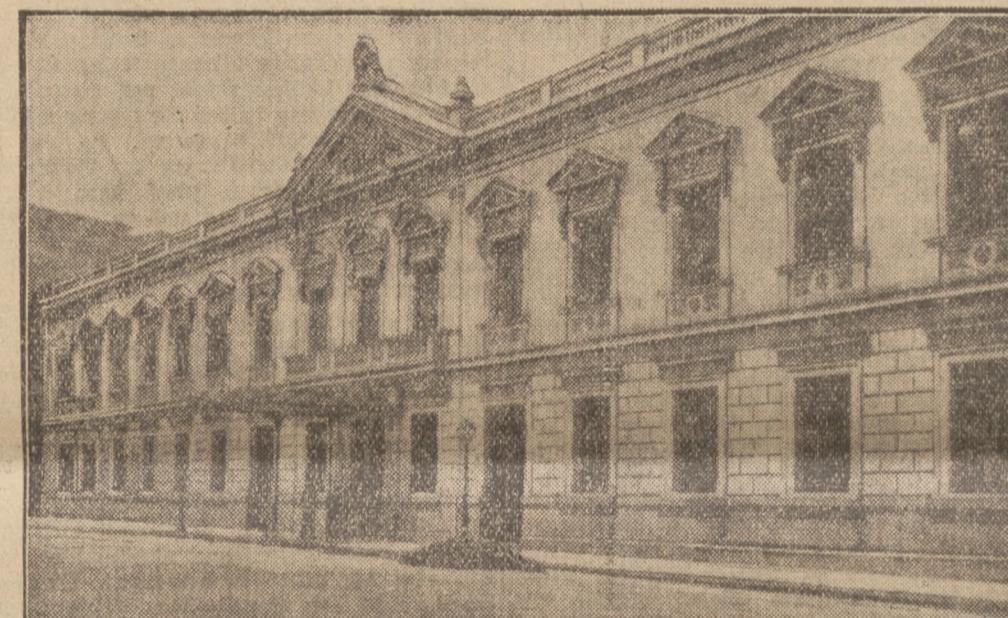
Stresemann bei Briand

Informationen über deutsch-französische Fragen

Berlin. Wie der "Vorwärts" zum ersten Zusammentreffen zwischen Dr. Stresemann und Briand aus Madrid meldet, hat Briand beim Empfang der französischen Pressevertreter die Unterzeichnung als eine Selbstverständlichkeit hingestellt, zumal mit dem von Hermann Müller im September 1928 vereinbarten Programm eine wichtige Etappe zur Unterzeichnung des Sachverständigenberichts bereits erzielt worden sei. Andererseits betonte Briand die Schwierigkeiten, die die Abwehr eines der Kontrahenten, nämlich der englischen Regierung, zu führen. Aber Stresemann habe keine Verhandlungen eingeleitet und weder die noch ungelöste Frage der Feststellung und Vergleichskommission, noch die Saarfrage angeknüpft.

Nach einer Meldung des "Berliner Tageblatts" aus Paris wird halbamtlich über die Unterredung berichtet: Obwohl über die Unterredung der beiden Minister nichts durchgesickert sei, neige man zu der Annahme, daß Stresemann diese Begegnung benötigt habe, um sich über gewisse Probleme, die Deutschland und Frankreich besonders interessieren, auszulassen. Briand habe

Dr. Stresemann zugehört, aber nicht verfehlt, daran zu erinnern, daß der Genfer Beschuß vom 15. September v. J. auf Grund dessen der Sachverständigenausschuß für eine endgültige Regelung der Reparationen einberufen worden war, das Werk sämtlicher an der Regelung dieses Problems direkt interessierten Mächte gewesen sei. Die französische Regierung gedenkt keineswegs, sich den Verpflichtungen zu entziehen, die sie durch die Annahme der eben genannten Entscheidung übernommen habe. Sie sei also durchaus geneigt zu vollster Zusammenarbeit mit sämtlichen Signatären. Die Abwesenheit dieser Signatäre steht nun dem entgegen, daß legende Verhandlung während der Völkerbundtagung eingeleitet werde. Deshalb habe die Unterredung zwischen den beiden Außenministern auch nur einen informativen Charakter haben können. Über den begrenzten Gegenstand ihrer Besprechung im Einvernehmen hätten beide Staatsmänner beschlossen, in Zusammenarbeit mit den sämtlichen interessierten Mächten zu geben, in der Zeit die praktischen Folgerungen aus diesen Ergebnissen zu ziehen.



Der Senatspalast in Madrid

Hier tagt der Völkerbund.

Sozialistische Erfolge in Eupen und Malmedy

Brüssel. Die Ergebnisse der Provinzialratswahlen in Eupen und Malmedy sind folgende: Malmedy und St. Vith gehören zum Wahlbezirk Spa-Stavelot. Es haben erhalten die Christliche Volkspartei 5137, die Katholiken 6366, die Liberalen 5059, die Sozialisten 7302 und die unabhängigen Katholiken 617 Stimmen. Somit sind gewählt 2 Katholiken, ein Volkspartei und zwei Sozialisten. Zwei Sitze werden nach den Reststimmen zugewiesen werden. Im einzelnen erhielten im Kreise Stavelot die Christliche Volkspartei 121, die Katholiken 1475, die Sozialisten 834 und die Liberalen 2095 Stimmen; im Kreise Spa die Christliche Volkspartei 345, die Katholiken 3029, die Sozialisten 4251 und die Liberalen 2510 Stimmen.

Eupen gehört zum Wahlbezirk Dison-Aubel-Herve-Limbourg. Gewählt wurden ein Volkspartei, drei Katholiken, drei Sozialisten und ein Liberaler. Im einzelnen erhielten im Kreise Dison: die Volkspartei 92, die Katholiken 1862, die Sozialisten 3255, die Liberalen 909 Stimmen. Im Kreise Herve: die Volkspartei 38, die Katholiken 1467, die Sozialisten 878, die Liberalen 1167. Im Kreise Aubel: die Volkspartei 105, die Katholiken 3539, die Sozialisten 1052, die Liberalen 459. Im Kreise Limbourg: die Volkspartei 133, die Katholiken 2869, die Sozialisten 2337 und die Liberalen 785 Stimmen.

Die Hölle von Curacao

Sklaverei selbst europäischer Arbeiter.

Amsterdam. Das sozialistische "Het Volk" veröffentlichte eine Zeitschrift über die Hölle von Curacao (Niederländisch-Westindien), wonach für die niederländischen Arbeiter der Bataafse Petroleum-Maatschappij so gut wie nicht gesorgt wird. Je fünf Männer werden in dem furchtbaren Klima in gemeinsamen Schlafräumen zusammengepfercht; die Werkmeister üben den größten Terror aus. Jede Auflehnung gegen einen ungerechtfertigten Befehl wird polizeilich bestraft. Da die Menschen in ihrer Verzweiflung in die vielen Bordelle laufen, sind fast 90 Prozent aller erkrankten Arbeiter geschlechtskrank.

Ministerpräsident Udržal zur Spionageangelegenheit Falout

Prag. Im Senat äußerte sich Ministerpräsident Udržal, der gleichzeitig Verteidigungsminister ist, über das Ergebnis der Untersuchung in der Spionageangelegenheit Falout. Man habe festgestellt, daß Falout stark verschuldet gewesen sei. Durch den Verlauf von militärischen Schriftstücken habe er sich Geld verschaffen wollen. Im Oktober 1928 habe er seine Dienste in Berlin angeboten und einen Vorbehalt von 1000 Mark erhalten. Mit einem deutschen Pass auf den Namen

Joseph Friedländer sei er mehrere Male in Deutschland gewesen. Das Material habe er sich ausschließlich in der Operationsabteilung des Generalstabes verschafft. In die wichtigen Operationspapiere habe er keinen Einblick nehmen können, da diese in Panzerschränken untergebracht seien. Falout habe gestanden, daß er der einzige Schuldige sei und daß er als Entgelt für das gelieferte Material insgesamt 4000 Mark erhalten habe.

Die USP. in der Auflösung

Dresden. Es war schon lange ratselhaft, wie das Blatt der sogenannten Alten Sozialdemokratischen Partei, der "Volkstaat" bestehen konnte. Das Blatt hatte nur wenig Interesse und offenbar auch nur wenig Abonnenten. Jetzt verschafft der Sudetendeutsche Heimatbund, Verwaltungsstelle Dresden, an seine Mitglieder ein Schreiben, aus dem hervorgeht, daß sich der "Volkstaat" von der Altkonservativen Partei trennt und die genannte Organisation auf das Blatt Einfluß genommen hat. Die Mitglieder des Sudetendeutschen Heimatbundes werden aufgefordert, den "Volkstaat" zu abonnieren. Der Niedergang der A. S. P. dürfte damit endgültig beendet sein.

Amerika erwartet umgehende Rheinlandräumung

New York. In Kreisen des Staatsdepartments wird erklärt, durch das Tributabkommen sei eine befriedigende Methode gefunden worden, durch die die europäischen Nationen ihre finanziellen Verpflichtungen regeln, das besetzte deutsche Gebiet von den fremden Armeen befreien und, allgemein gesprochen, damit zu normalen Verhältnissen zurück gelangen könnten, die nach überinstimmender Meinung die gesamte Welt begrüßt.

Eisenbahnunglück in Madrid

Bei der Einfahrt in den Madrider Bahnhof entgleiste von einem Personenzug die Maschine und zwei Wagen. Wie verlautet, sollen dabei zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt worden sein. Der nachfolgende Expresszug konnte noch im letzten Augenblick vor dem Ausfahren bewahrt werden.

Explosionsunglück in Schweden

Kopenhagen. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in Gislaved in der schwedischen Provinz Småland. Ein Angestellter eines Eisenhandelsgeschäfts ließ ein Päckchen Nitrolit zu Boden fallen, das sofort explodierte. Das gesamte Haus, wo sich der Unglücksfall ereignete, flog in die Luft wobei vier Menschen getötet und sieben verletzt wurden.

Polnisch-Schlesien

Pan Komornik, to ja!

Die Geschichte ereignete sich in Zdunsko-Wola. Sie hätte aber ebenso gut sich in Katowic oder in einer anderen Ortschaft unseres großen Vaterlandes ereignen können. Kam da in Zdunsko-Wola der pan Komornik zu dem Arbeiter P., um zwangsweise die Militärsteuer für das Jahr 1928 einzutreiben. Da der Arbeiter und seine Frau sich nicht zu Hause befanden, so machte sich der pan Komornik mit Hilfe der Polizei und Schlosser daran, die Tür gewaltsam zu öffnen. Zum Glück kam eine Nachbarin herbeigeeilt, die sich sofort nach der Fabrik begab, um den Arbeiter P. und seiner Frau von dem Vorgehen des pan Komornik zu benachrichtigen. Der Arbeiter P. war nicht wenig erstaunt, als er den pan Komornik dabei antraf, wie dieser sich am Schrank zu schaffen machte. Als der Arbeiter geogn das Vorgehen protestierte, erklärte der Komornik, daß er dies tun dürfe, denn die Militärsteuer wäre nicht bezahlt. Der Arbeiter zog eine Quittung über die bereits bezahlte Steuer hervor und präzentierte diese dem Komornik. Doch dieser war wenig überrascht und meinte hochfahrend: „Sie haben Glück gehabt, daß Sie gekommen sind, sonst wäre der Schrank schon auf dem Wagen.“ Und wie die Steuer schon bezahlt ist, dann bezahlen Sie wenigstens die Eintreibungskosten.“ Gegen dieses Ansinnen wehrte sich der Arbeiter mit aller Entschiedenheit, denn er könne für die Anarchie, die Münzwirtschaft in der Hauptkasse in Sieradz, nicht verantwortlich gemacht werden, die wahrscheinlich die Buchung des Steuerbetrages vergessen habe. Der Arbeiter kam jedoch damit schlecht an. „Pan Komornik – to ja!“ hieß es. Und da der Arbeiter sich nicht mit den Beamten herumgeschlagen wollte, so zahlte er schweren Herzens 4 Zloty für die „Bemühungen“ des Herrn Komornik. Unrechtmäßigkeit wird auf Unrechtmäßigkeit gehäuft. Wer sich nicht wehren kann, wie der Arbeiter in Zdunsko-Wola, der muß bluten, muß mit seinem sauer verdienten Groschen die Anarchie, die Unordnung unterstützen! Dabei behauptet Piłsudski in seinem Briefe an den Untersuchungsrichter, daß es das Verdienst des Finanzministers Czechowicz sei, daß sich unser Land von der Anarchie und Unordnung, die vor dem Maiumsturz herrschte, befreit hat.

Wie diese „Befreiung“ aus sieht, sehen wir am besten an dem gesetzwidrigen Vorgehen gegen unsren Arbeiter in Zdunsko-Wola.

Die Tragödie eines Arbeitslosen Mit seinem 18jährigen Sohn vor den Personenzug geworfen.

Wie schon das Leben mitunter einem Arbeitslosen spielt, zeigte in krasser Weise eine Verhandlung vor dem Sosnowitzer Bezirksgericht.

Der fast 40jährige Arbeiter Ludwig Tomalla aus Bendzin war lange Zeit stellungslos. Alle Versuche und Bemühungen, eine Arbeit zu erhalten, mißlangen und bald war in seiner Familie das bitterste Elend, sie sickerte allmählich an Unterernährung dahin. Aber Tomalla, der ebenfalls schon vollständig unterernährt war, gab den Mut immer noch nicht auf und begab sich nach einer Ziegelei, wo er hoffte Beschäftigung zu finden. Die wurde ihm auch angeboten, aber schwere Aufforderung, die der entkräftete Mann zu leisten nicht imstande war. Und so bat er um eine leichtere. Doch die wurde ihm verweigert, was den Mann zur Verzweiflung brachte. In dieser Situation beschloß er Selbstmord zu begehen und seinen 10 Jahre alten Sohn, an dem er abgöttisch hing, mit in den Tod zu nehmen. So nahm er den Sohn und begab sich nach der Eisenbahnstrecke. Als ein Zug heranbrauste, warf Tomalla seinen Sohn an der Hand festhaltend, sich vor diesen. Aber es kam anders. Im letzten Augenblick gelang es dem Lokomotivführer den Zug zum Halten zu bringen. Tomalla wurde der Polizei übergeben und mußte sich wegen Mordversuches an seinem Sohn vor dem Sosnowitzer Bezirksgericht verantworten.

Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis mit dem Verlust der Ehrenrechte für dieselbe Zeit.

50 000 Zloty für die Oppelner Schulausflügler bewilligt

Das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge hat aus dem Budget die Summe von 50 000 Zloty bewilligt, die für die Verpflegung solcher Schüler, die in Erziehungs- bzw. Fürsorgeanstalten innerhalb der Republik Polen untergebracht sind und an der diesjährigen Allgemeinen Landessausstellung in Posen teilnehmen wollen, bestimmt ist. Die Summe ist bereits dem Wojewodschaftsam in Posen übermittelt worden. Entsprechende Anmeldungen sind unverzüglich beim dortigen Wojewodschaftsam vorzunehmen.

12 717 Beschäftigungslose in der Wojewodschaft

Im Bereich der Wojewodschaft Schlesien wurden in der letzten Berichtswoche ein weiterer Abgang von 750 Beschäftigungslosen festgestellt. Die Gesamt-Arbeitslosenziffer betrug 12 717 Personen. Es wurden geführt 1924 Bergarbeiter, 555 Eisenhütten-, 5 Glashütten-, 615 Metall-, 751 Bauarbeiter und 315 Tuchmacher.

Vorläufig kein zweites polnisches Gastspiel in Oppeln

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien teilt mit, daß der Bund der Polen dem Magistrat in Oppeln mitgeteilt hat, daß er seinen Antrag auf Überlassung des Stadttheaters mit Rücksicht auf den baulichen Zustand des Theaterraumes zurückgezogen hat.

Vom Polenbund wurde bekanntlich beabsichtigt, Ende Juni ein zweites polnisches Gastspiel in Oppeln zu veranstalten. Von deutscher Seite bestanden bei den behördlichen Stellen auch keinerlei grundsätzliche Bedenken gegen ein solches zweites Gastspiel. Der Magistrat Oppeln konnte jedoch den Theateraal für den Sommer nicht zur Verfügung stellen, da die Bühne des Oppelner Stadttheaters sich im Umbau befindet und auch sonst auf Anordnung des Polizeipräsidiums verschiedene Aenderungen baulicher Art im Theater vorgenommen werden müssen.

Die Getreidepolitik der polnischen Regierung

Dunkel sind die Wege, die unsere offizielle Wirtschaftspolitik schreitet. Man will das wirtschaftliche Leben mit Verordnungen regeln und die Verordnungen werden stets zu unrechter Zeit herausgegeben. Der Staat schreibt vor, was eingeschafft und was ausgeführt werden soll. Er „regelt“ mit einem Wort den ganzen Konsum der Bürger, und zwar stets nach bürokratischen Gutachten. Eine kluge Regelung des Konsums wäre schließlich nur zu begrüßen, aber dazu gehört die Kenntnis des Weltmarktes, die unseren Bürokraten ganz fremd ist. Sie kennen nicht einmal den Innenmarkt, und verlässliche statistische Berichte über Getreideproduktion und Konsum liegen nicht vor, obwohl wir in allen größeren Orten landwirtschaftliche Kammern und Amtserhalten. Das Fehlen verlässlicher statistischer Berichte hat hauptsächlich der Stadt- und Industriebevölkerung großen Schaden zugefügt.

Im Frühjahr zogen gewöhnlich die Preise für Getreide derart an, daß das Brot für die Arbeiterbevölkerung zum Luxusgegenstand wurde. Wir zahlten für einen Laib Brot im vorigen Jahr um diese Zeit 1,80 Zloty und hatten das teuerste Brot in Europa gehabt. Die Regierung mußte Brotgetreide in Deutschland, Russland und Amerika kaufen und einführen, da die Vorräte im Inland erschöpft waren. Da sich solche Münzwirtschaft jedes Jahr um dieselbe Zeit wiederholte, wurde im Jahre 1928 nach der Ernte ein Verbot für Brotgetreideausfuhr herausgegeben. Diese Maßnahme war am Platze, weil die Ernte nur mittelmäßig ausgefallen war und es bestand die berechtigte Befürchtung, daß im Frühjahr die Getreidevorräte erschöpft sein werden und teures Getreide im Auslande gekauft werden müßt. Nebst der Grenzsperrre für inländisches Getreide hat die Regierung eine Getreidereserve angelegt. Mit dem Ankauf von Getreide wurde aber erst im Dezember begonnen und dadurch der Preis in die Höhe getrieben. Die Regierung zahlte für einen

Meterzentner Getreide den Preis zwischen 38–40 Zloty. Bei dieser Transaktion wurde jedoch die Tatsache überschenkt, daß in anderen Ländern, insbesondere in Amerika, die Ernte sehr gut ausgefallen ist und große Getreidemengen vorhanden waren und die Preise für Inlandsgetreide in keinem Verhältnis zu den Getreidepreisen im Auslande standen. Da trat plötzlich der Preissturz ein und die Getreidepreise sind von 40 Zloty auf 26 Zloty, also um 35 Prozent pro Meterzentner gesunken. Die Regierung steht jetzt mit ihren Vorräten in der Patsche. Es steht ihr frei, den Preis für die Getreidevorräte zu reduzieren und es zum Marktpreis abzufüllen oder dieselben für das nächste Jahr aufzuhbewahren. Beides ist mit Verlusten verbunden. Wird die Regierung jetzt ihre Vorräte zum herabgesetzten Preis auf den Markt werfen, so wird sie dabei 14 Millionen Zloty plus Umlöten einbüßen. Warte sie damit bis zum nächsten Jahre, so erleidet sie bei einer Mittlerente ebenfalls Verluste, deren Höhe nicht vorauszusehen sind. Die Bürokraten sind eben schlechte Handelsleute, obwohl zugegeben werden muß, daß das Vorhandensein von Getreidevorräten im Interesse der Volkernährung gelegen ist. Man muß nur wissen, wann die Vorräte anzuschaffen sind, aber das wissen unsere Bürokraten eben nicht und dafür müssen die Steuerzahlerbleiben.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Brotpreise. Nach der Ernte kostete das Brotgetreide zwischen 38–40 Zloty ein Zentner und ein Laib Brot kostete damals 1,20 Zloty. Heute kostet der Zentner Brotgetreide zwischen 25,75 und 26,75 Zloty und das Laib Brot wird mit 1 Zloty verkauft. Der Preisrückgang beim Brotgetreide beträgt 35 Prozent, bei einem Laib Brot nur 17 Prozent. Die Brotpreise stehen also in keinem Verhältnis zu den Getreidepreisen, sind jedenfalls viel zu hoch und müssen ermäßigt werden.

Ein weiterer Prozeß wegen der Oppelner Vorfälle

Ein Freispruch

In der Reihe der Prozesse wegen der Oppelner Vorfälle anlässlich des polnischen Theatergastraips fand am Dienstag vormittag vor dem Schöffengericht in Oppeln eine Verhandlung gegen den Hauptschriftleiter der Oberschlesischen Tageszeitung, Dr. Knaaf, vor überfülltem Zuhörerraum statt. Gegen den Angeklagten war auf Anzeige des Polenbundes von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet worden wegen Aufreizung zum Klassenkampf durch Artikel in der „Oberschlesischen Tageszeitung“. Der Staatsanwalt sah vor allem ein strafbares Vergehen in einem Artikel der „Oberschlesischen Tageszeitung“ vom 19. April, in dem es hieß, wenn der Oppelner Magistrat nicht den Mut besitzt, den frechen Forderungen der Polen ein energisches Nein zu bieten, dann wird sich die durweg deutsch gesinnige Bürgerschaft allein vor der polnischen Irridenta zu schüren wissen. Der Angeklagte führte in seiner Verteidigungsrede aus, daß er nirgend zu Gewalt aufgefordert habe, sondern lediglich zur gesetzähnlichen deutschen Selbsthilfe gegen das vordringende Polentum, in der Annahme, daß das Stadtvorordnetenkollegium den Magistratsbeschluß hinsichtlich die Überlassung des Theaterraums an die polnischen Vorführungen noch häufig machen können. An die Möglichkeit irgend eines Zwischenfalles habe er nie gedacht. Er habe sie sogar lediglich durch Verhinde-

rung der Aufführung unterbinden wollen. Der Staatsanwalt beantragte wegen Aufreizung zum Klassenkampf eine Strafe von einem Monat Gefängnis. Das Gericht veränderte nach kurzer Beratung den Freispruch des Angeklagten zu Lasten der Staatsanwaltschaft. In der Begründung führte der Vorsitzende an, daß das Gericht sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen könne. Eine Aufreizung oder Aufforderung zum Klassenkampf könne man in dem kriminierten Artikel nicht erblicken. Eine Anreizung sei zwar dazu geeignet, Motive zu erwecken, die vielleicht den Grund zu Gewalttätigkeiten bilden könnten. Es sei aber nicht erwiesen, daß die Ausschreitungen eine Folge des Artikels in der „Oberschlesischen Tageszeitung“ gewesen sei. Zu Gewalttätigkeiten sei weder direkt noch indirekt vom Angeklagten aufgefordert worden. Der Angeklagte habe in diesem Artikel nur der Stimmung eines großen Teiles der Oppelner Bürgerschaft Ausdruck verliehen. Dem Angeklagten müsse zugute gehalten werden, daß es in Oppeln noch nie zu Ausschreitungen gegen die Polen gekommen sei. Er habe also auch in dem Artikel sicherlich nicht die Absicht gehabt, die deutsche Bevölkerung gegen die polnische Minderheit aufzuheben. Der Angeklagte habe zweifellos aus ideellen Beweggründen gehandelt.

Zwei Todesurteile

Dieser Tage fällt das Bezirksgericht in Wadowica im Teschener Schlesien zwei Todesurteile. In einem Falle handelt es sich um einen Włodzimierz Glaza aus Buczkowic bei Biala, der im November vorigen Jrs., seine Geliebte sowie sein 2 Jahre altes uneheliches Kind ermordete, im zweiten um einen Wladyslaw Trao aus Myslenic der im September 1928 einen Förster vorsätzlich erschoß. Beide haben das Todesurteil nicht angenommen und eine Revision beantragt.

Kattowitz und Umgebung

2 Eisenbahner unter Anklage der fahrlässigen Tötung.

Wie bereits berichtet, ereignete sich am 18. August v. Jrs. auf der Eisenbahnstrecke bei Myslowic ein tödlicher Unglücksfall, welcher durch die Fahrlässigkeit des Rangiermeisters Josef Kubicki aus Imielin hervorgerufen wurde. An dem fraglichen Tage war der Eisenbahnhof Alfons Sobotta mit der Reparatur eines auf dem toten Geleis Tor 33 befindlichen Güterwaggons beschäftigt. Kubicki erzielte dem Weichensteller Anton Radwanski aus Groß-Chelm, ohne jedoch vorher die Eisenbahnstrecke zu kontrollieren, den Auftrag, einige Waggons auf das fragliche tote Geleis umzurangen. Zwischen den einlaufenden Waggons und dem in Reparatur befindlichen Güterwaggon kam es zu einem heftigen Zusammenprall. Sobotta geriet hierbei unter den Waggon und erlitt so schwere Quetschungen, daß der Bedauernswerte zwei Stunden nach seiner Einlieferung in das Spital verstarb. Gegen die beiden Eisenbahner wurde wegen fahrlässiger Tötung gerichtliche Anzeige erstattet. Am gestrigen Dienstag hatten sich die Schuldigen vor der Strafsäule des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte Kubicki wegen fahrlässiger Tötung zu einer 6 monatigen Gefängnisstrafe bei einer 3 jährigen Bewährungsfrist verurteilt. Der Mitangeklagte Radwanski mußte mangels genügender Beweise freigesprochen werden.

Eine große Schmuggelfässerei vor Gericht.

Am gestrigen Dienstag begann vor der Finanzstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz die große Schmuggelfässerei gegen die Spediteure Roman Tokiel, Kurt Schubert und August Koldziej aus Beuthen sowie die Kaufleute Theofil Czajkowski, Leo Kenner, Alois Drochowski, Johann Wojsik und Richard Zemelka aus Kattowitz und Königshütte. Den Vorsitz bei diesem Prozeß, welcher sich voraussichtlich mehrere Tage hinziehen wird, führt Landrichter Zientkiewicz. Die Verteidigung der Angeklagten übernahmen die beiden Rechtsanwälte Bach und Kaminski. Die Angeklagten wurden beschuldigt, in den Jahren 1923 und 24 einige Waggons mit verschiedenen deutschen Waren, wie Leinwand, Spiken, Eisenwaren, Gummiwaren usw. unverzollt bzw. unter falscher Declaration nach Polen eingeführt zu haben. Wie es heißt, soll das Zollamt durch die vorgenommenen Manipulationen um die annehmbare Summe von 100 000 Zloty geschädigt worden sein.

Aenderung der Dienstzeit in der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Kattowitz. Vom 15. d. Mts. ab sind die Lokale der Ortskrankenkasse durchgehend geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 2½ Uhr nachmittags. Der Vertrauensarzt ist bis 5 Uhr nachmittags tätig. Durch die einmalige Dienstzeit wird weiten Kreisen der Versicherten die Möglichkeit gegeben, auch in den Mittagsstunden ihre Angelegenheiten in der Krankenkasse zu erledigen.

Entziehung der Unterstützung für ledige Arbeitslose. Nach einer Verfügung des Schlesischen Wojewodschaftsamts wurde für das Sommerhalbjahr die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung nach der Normalaktions für die ledigen Beschäftigungslosen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ab 1. Juni eingestellt. Die Entziehung der Unterstützung wird dahin begründet, daß während der Sommersaison diesen Arbeitslosen genügend Beschäftigungsmöglichkeit geboten wird, um ihren Lebensunterhalt zu fristen. Die verheirateten Arbeitslosen mit und ohne Kinder erhalten nach wie vor die Unterstützung weiter.

Berösterungsbewegung im Landkreis Kattowitz. Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Monat Mai innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 238 620 Einwohner und zwar 114 882 männliche und 118 738 weibliche Personen registriert. Es entfielen auf die Stadt Myslowic 20 758 Einwohner, auf die Gemeinde Baingow 1048 Einwoh-

ner, Bielskowiz 15 843, Byczkowiz 3170, Brzezinka 6300, Bublina 2712, Bytkow 4482, Chorżow 13 565, Eichenau 10 086, Halemba 2268, Janow 18 426, Kłodnicz 603, Kunzendorf 5889, Kochlowiz 12 193, Maciejkowitz 2048, Maloschau 3306, Michałowiz 7706, Neudorf 23 835, Paulsdorf 6168, Przelajka 1180, Roszcin 11 938, Siemianowiz 38 337, Schoppinitz 11 082 und Hohenlohehütte 10 677 Einwohner. Der Zugang betrug in dem gleichen Monat 1681 Personen, welche sich aus Geburtenziffer und Zuzug aus anderen Ortschaften zusammensetzten. Dagegen war ein Abgang von 1170 Personen zu verzeichnen. Verstorben sind im Berichtsmonat zusammen 272 Einwohner.

Kattowitzer Philharmonisches Orchester. Die Probe findet am Donnerstag Abend im Lyzeum bestimmt statt.

Abendkonzerte im Konzertgarten am Blücherplatz. Das 1. Kattowitzer Konzertorchester konzertiert auch weiterhin jeden Mittwoch und Sonnabend von 18 Uhr an im Prinz-Heinrich-Garten.

Eichenau. (Auf der Reise zur Ausstellung.) Gestern Abend führten die Delegationen aus den umliegenden Gemeinden, die von Seiten der Gemeindewertertretenen gewählt wurden, mit einem Sonderzuge nach Posen, wo sie 4 Tage verweilen werden. Hoffentlich werden sie nach der Rückkehr den Gemeindewätern viel Interessantes aufstößen können. Einigen Ruhen wird die Reise für die Gemeinden gewiß nicht einbringen.

Königshütte und Umgebung

Ein Appell an die Königshütter Bürgerschaft.

In der Sorge um das gesundheitliche Wohl der Bürgerschaft sowie in dem Bestreben, das äußere Bild der Stadt nach Möglichkeit ständig zu verschönern, ist die Stadtverwaltung in anerkannter Weise bemüht, und scheut keine Kosten, um Parkanlagen, Spielplätze, Straßen u. v. m. mit Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen. So wurden dank dieser Bestrebungen schon mehrere kleinere und größere Parkanlagen und Ruheplätze geschaffen, die eine wahre Freude für die Stadt und für die Bürgerschaft gelinde Erholungsplätze sind. Leider mußte man aber schon des Öfteren die Wahrnehmung machen, daß ein Teil der Bevölkerung den Wert dieser kulturellen Bestrebungen der Stadtverwaltung nicht hinreichend zu schätzen weiß und diese Plätze und Stellen nicht mit der derselben gebührenden Sorgfalt umgibt. Es ist beobachtet worden, daß z. B. Pferde von in der Nähe solcher Anlagen stehenden Fuhrwerke die Bäume und Sträucher brennen, ferner wie halbwüchsige Burschen und zum Teil auch erwachsene auf verschiedene Art und Weise die Grünanlagen und Bäume direkt vandalisch beschädigt und ihres Schnapses beraubt haben, ohne das es auch nur einen der dieses Beobachteten eingefallen wäre, die Uebelstäter bezw. Verantwortlichen bei der Polizei oder Magistrat zur Anzeige zu bringen. Die Bevölkerung wird daher ersucht, auf diese Plätze und Anlagen mehr zu achten und brutale Zerstörer beim nächsten Polizeiposten zur Anzeige zu bringen. Bürger von Königshütte, schonet und schützt eure Anlagen!

An die Adresse der Hausbesitzer.

So erfreulich es festzustellen ist, daß verschiedene Hausbesitzer, hauptsächlich die am Ringe, ihre Häuser in Stand setzen lassen, so ist anderseits die Feststellung gemacht worden, daß an vielen Grundstücken die mit Ziegeln und Schiefer eingedeckten Dachflächen, sowie die an den Fassaden angebrachten Stücke, Gesimse, Konsolen usw. sehr schadhaft sind. Die sich loslösenden und herabfallenden Steine und Putzstücke bilden für die auf der Straße verkehrenden Passanten eine ständige Gefahr. Um Unglücksfälle zu vermeiden, macht das Baupolizeiamt auf Grund der Baupolizeiverordnung vom 1. April 1903 und vom 9. Februar 1919 es den Hausbesitzern zur Pflicht, die beschädigten Teile der Dächer und Fassaden durch Sachverständige untersuchen und die schadhaften Stellen in Stand setzen lassen. Bei Nichtbefolgung dieser Verordnung werden die Hausbesitzer zur disziplinarischen Verantwortung gezwungen und die Mängel an ihren Grundstücken von Amts wegen auf Kosten des Besitzers beseitigt.

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Manuschu“).

Von Sag Nohmer.

41)

Ich führte den Stoff an die Nase — und zuckte zusammen. Dies unverkennbar zarte Parfüm konnte nur eines bedeuten: Zweifellos hatte das Seidenfragment Fu-Manuschus verführterischer Sklavin gehört!

Smith sah mich scharf ins Auge. „Du erkennst es, nicht wahr?“

Ich legte den Stoffzettel auf den Tisch, hob in erstauntem Gleichmut die Achseln.

„Dies allein schon wäre genügender Hinweis,“ erläuterte mein Gefährte. „Doch zog ich es vor, mir eine noch klarere Bestätigung zu verschaffen. Der geeignete Weg dazu war, mich für einen neuen Mieter des ‚Giebelhauses‘ auszugeben...“

„Aber Smith...“

„Läßt mich ausreden, Petrie! Die Geschichte des Gebäudes läßt nur eine Erklärung zu; nämlich die, daß all die unerklärlichen Manifestationen darauf hinzielten, dem Haus jeden Bewohner fernzuhalten. Diese Idee erweckte in mir eine andere, und mit beiden im Kopf begann ich meine Erforschung. Vorsichtigerweise in Verkleidung, wozu mir Freund Weymouth die gesamte Maskengarderobe Scotland Yards zur Verfügung stellte. Den Mallor zog ich absichtlich nicht ins Vertrauen, sondern gab mich für einen Fremden aus, der gehört hatte, daß das Haus möbliert zu vermieten sei. Als ich die Schlüssel erhalten, war ich imstande, das Gebäude allein zu durchsuchen. Dabei hatte ich nun das Glück, einen Beweis zu finden, der mir die Gewissheit gab, daß meine Vermutungen mich nicht in die Irre lockten. Du warst neulich, wie du dich erinnern wirst, einigermaßen neugierig über den Zweck des von mir geliehenen großen Bohrs. Meine Absicht war, in die Täfelung einiger Zimmer des Giebelhauses unauffällig ein paar Löcher zu rammen...“

„Nanu!“ unterbrach ich verblüfft. „Ich begreife immer weniger...“

Smith erhob sich, begann in seiner rastlosen Art durchs Zimmer zu wandern. „Ich hatte Weymouth genau über das Phänomen des Glockenringels ausgefragt, und eine gründliche

Aus dem Schoppinitzer Gemeindeparkament

28230 Zloty Überschuss — Der Kampf um die Bürgersteige — Wo sind die Arbeiterwohnhäuser geblieben?

Nachdem die letzte Sitzung am 27. Mai d. J. ein läufigliches Ende gefunden hat, versammelten sich gestern abends die Schoppinitzer Gemeindevertreter zu einer erneuten Sitzung, die diesmal glatt zu Ende geführt worden ist, obgleich es nicht an peinlichen Situationen mangelte. Die Tagesordnung enthielt 7 Punkte, wurde aber zum Schluß durch verschiedene Anfragen und Anträge von Seiten der Gemeindevertreter in die Länge gezogen, wobei es auch zu heftigen Angriffen von Seiten des G. V. Isak gegen den Gemeindevorsteher kam. Die Sitzung, welche an und für sich diszipliniert verlief, setzte zum Schluß in einer unschönen Zankzene aus, obwohl es draußen gar nicht so warm war.

Im ersten Punkt gab der Gemeindevorsteher Bieniosek bekannt, daß dank der unsichtigen Verwaltung es gelang, aus dem Budget für 1928-29 einen Überschuss in Höhe von 28 230 Zloty herauszuschlagen und machte den Vorschlag, die Summe für Schuldenzahlungen, die noch mit dem Bau des Rathauses in Verbindung stehen, zu verwenden, was auch einstimmig bewilligt wurde. Darauf wurden einige notwendige Zusatzkredite zum Budget für 1929-30 in einer Gesamtsumme von 118 300 Zloty bewilligt, welche auf die einzelnen Verwaltungsbüros wie folgt verteilt wurden: Allgemeine Verwaltung 7000 Zloty, sachliche Ausgaben 3000 Zloty, Kommunalvermögen 8000 Zloty, Amortisationsgebühren und Schulden 44 300 Zloty, Strafen und Plätze 20 000 Zloty, Bepflanzung gewisser Straßenzüge (ul. Krasinska, 3-go Maja, Dworcowa) 4000 Zloty. Diese Summe wurde nach einer eingehenden Befragung der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Bepflanzung der Straßen um 4000 auf 8000 Zloty erhöht. Für die öffentliche Gesundheitspflege kam ein Zuschuß von 18 000 Zloty. Für die Fortbildungsschule 4000 Zloty und für die Straßenarbeiterinnen 6000 Zloty. In der Rubrik „Beschaffende Ausgaben“ erfolgte die Erhöhung des Dispositivfonds um 10 000 Zloty.

Der nächste Punkt behandelte die Annahme eines Statuts, nach welchem die Hausbesitzer zum Mittragen der Kosten bei Errichtung von Bürgersteigen herangezogen werden sollen und zwar mit $\frac{1}{2}$ der Kosten des an ihrer Häuserfront errichteten Bürgersteiges. Hier kam es zu heftigen Worten und Vorwürfen unter der Adresse derjenigen, welche gegen die Annahme des Statuts austraten. So wurde G. V. Isak zum Vertreter der Interessen der Giesche-Sp. geštempelt, wobei sich der Genannte dagegen insofern ausprach, daß es sich bei ihm um die ärmeren Hausbesitzer handele, die unter dem Eindruck der letzten Grundwagnahme

immer noch nicht zur Tagesordnung übergegangen sind. Aus der Diskussion über diesen Punkt kamen drei Anträge zur Abstimmung, von denen der Antrag des Schöffen Niedel (Deutsche Fraktion) angenommen wurde, wonach die heiße Angelegenheit auf ein Jahr verlegt worden ist.

Das Gefühl der Tuberkulose-Heilstelle in Schoppinitz um Deknung der Hälfte des Mietzinses derselben durch die Gemeindeverwaltung löste gleichfalls längere Debatten aus. Am Ausgang der vielen schönen Reden zu diesem Thema, die man sich zu hören bekam, wurde die Bewilligung einer Unterstützung vertragt, bis in dieser Richtung eine Einigung innerhalb der an dem Institut mit angeschlossenen Gemeinden Roszcin, Eichenau und Janow erzielt worden ist. Pech hatte das Gefühl des Aufständischenverbandes in Godulla um eine Subvention zur Entstüttung des Denkmals des unbekannten Aufständischen dorfseitig, welches glatt abgelehnt wurde.

In Angelegenheit der Mietzinssumme in Höhe von 500 Zl., welche von Seiten des verstorbenen Volksschulleiters Franz Slich seinerzeit nicht beglichen worden ist, einige man sich dahin, die genannte Summe niederzuschlagen, da ein diesbezüglicher Prozeß doch zu keinem erfreulichen Resultat führen würde, weil dessen Angehörige irgendwo um Lemberg herum wohnen sollen und eine Kontrolle des Prozeßganges sehr erschwert wäre.

Darauf gab Gemeindevorsteher Bieniosek bekannt, daß der Gemeindeschöffe sein Amt als Kassenrevisor der Gemeindekasse aufgebe. Gemeindevertreter Manowski forderte den Gemeindevorsteher auf, zum Arbeiterwohnhäuserbau sich zu erklären, da von Seiten des Herrn Wojewoden im Dezember v. J. erklärt worden ist, daß bei Anbruch des Frühjahrs die Fundamente der Wohnhäuser schon stehen werden. Nun ist der Sommer da und von den Häusern ist nichts zu sehen. Hierzu erklärte der Gemeindevorsteher, daß die Wojewodschaft die Anleihe zwar bewilligt hat, diese aber durch den Kreisausschuß noch nicht überwiesen wurde. Die ganze Sache werde in der nächsten Zeit aber höchstwahrscheinlich durch den Erwerb des erforderlichen Grundstücks im Enteignungsverfahren ins Rollen gebracht werden. Manowski erwähnte, daß dem Enteigneten noch der Gerichtsweg offen steht und die Arbeiter in diesem Falle noch recht lange auf die Wohnungen warten können.

Nach einer unschönen Zankzene, welche der G. V. Isak heraufbeschwor, wurde die Sitzung nach 1½ Stunden Dauer geschlossen. —h.

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Königshütte am Mittwoch, den 19. Juni nachmittags 17 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt. U. a. kommt die Einweihung des neuen Rathauses zur Sprache. Der Beratungsausschuß tagt am Montag, den 17. Juni, nachm. 18 Uhr, im Magistratsitzungszimmer 21.

Betriebsratswahlen. Die diesjährigen Wahlen zum Arbeiter- und Angestelltenrat bei der Werkstättenverwaltung wurden auf den 10. und 11. Juli d. J. festgesetzt.

Aenderungen von Bestimmungen für die gewerbliche Fortbildungsschule. Nach der bereits erfolgten Änderung, die auf Grund der §§ 120, 127, 142 und 150 der Gewerbeordnung erfolgt ist, sind die Statuten im Einverständnis mit den interessierten Gewerbetreibenden und der Stadtverwaltung wie folgt geändert worden: § 1. Der Absatz 1 des § 1 der Statuten vom Januar 1913 hat jetzt folgenden Wortlaut: Alle im Besitz der Stadt Königshütte in der Industrie (Gewerbe) beschäftigten Personen sind verpflichtet, die gewerbliche Fortbildungsschule bis zum vollendeten Lebensjahr zu besuchen. Für Lehrlinge und Lehramädchen besteht diese Pflicht, ohne Rücksicht auf das Alter für die ganze Dauer der Lehrzeit. § 2. Der Absatz 3 des § 1 der Ortsstatuten der gewerblichen Fortbildungsschule vom 8. Januar 1913 sowie der Nachtrag zu diesem Statut vom 9. Oktober 1920 wurden gestrichen. § 3. Die Aenderungen sind bereits im Kraft getreten.

Eine Beratungsstelle für Lungenkrank. Eine unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkrank wurde auf der ulica Bandy 68 errichtet. Die Leitung wurde Dr. Spyra übertragen. Sprechstunden werden jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 8—10 Uhr vormittags abgehalten. Verätzliche Untersuchungen finden an jedem Dienstag von 5—6 Uhr nachmittags in der Wohnung des Dr. Spyra an der ulica 3. Maja 4 statt.

Die Schrebergartenanlage auf der ul. Karola Miarki-Hummertki. Es ist ein rassloses Schaffen des Vorstandes im oben genannten Verein. Vor allen Dingen ist es der 1. Vorsitzende, der unermüdlich an dem Ausbau der Anlage arbeitet. Es ist durch sein unzähliges Eingreifen und seinen gut organisierten Arbeitsplan vieles gelungen. Gleich am Eingang ist eine schön errichtete Erfrischungshalle, die manchen Vorübergehenden zugute kommen wird. Auch kommen an die Erfrischungshalle Tische und Bänke, so daß auch für ein angenehmes Ruheplätzchen an der jetzt grünen Anlage gesorgt wird. Durch die Opferfreudigkeit des Herrn Lazar und das Zusammenarbeiten mit dem Vorstand ist dieser Aufbau gelungen. Am Sonntag, den 16. Juni beabsichtigt der Schrebergartenverein ein Gartenkonzert zu veranstalten, gleichzeitig wird die Erfrischungshalle dem Publikum freigegeben. Für Sitzplätze ist zur Genüge gesorgt. Es ist zu wünschen, daß der kommende Sonntag günstiges Wetter bringt und daß durch rege Beteiligung die Kasse gestärkt wird. Der Überschuß dient zum Ausbau der Anlagen. Wie wir erfahren, wird geplant, im Herbst ein Licht- und Luftbad zu errichten. Ein fol-

„Und woher stammt dies?“ fragte ich, die Augen auf dem Stoff Seidenstoff.

„Aus einer Art Weinkeller unterhalb der Treppe. Einen eigentlichen Keller nämlich besitzt das Giebelhaus nicht — wenigstens ist auf dem Geländeplan keiner verzeichnet.“

„Aber...“

„Selbstverständlich muß einer vorhanden sein — gewiß! Vermutlich als Überbleibsel des alten Bauwerks, das vor Errichtung des Giebelhauses dort stand. Und den Zugang zu diesem unterirdischen Teil des Grundstücks bildet zweifellos jener Weinkeller. Dafür haben wir zumindest zwei Handhaben. Zuerst das Seidentragment und dann das Faßum, daß — wie ich erfuhr — das Licht in der Bibliothek seinerzeit einmal auf unbegreifliche Weise verlöschte. Das konnte nur durch Berührung des Hauptthalters geschehen — und der befindet sich im Weinkeller.“

„Aber Smith! Willst du behaupten, daß Fu-Manuschu...“

„... seit unbestimbarer Zeit ein Versteck unter dem Giebelhaus hat — jawohl! Ich ahnte ja schon immer, daß sich ein Bursche seines Kalibers eine zweite Zuflucht bereithält, falls man die erste entdeckte. Die Höhle ist möglicherweise sehr ausgedehnt, und ich bin überzeugt, daß es noch einen anderen Eingang von einem der Ateliers weiter die Straße hinauf gibt. Nur wissen wir, warum unsere Nachforschungen im Ostviertel ergebnislos blieben und worum das Nest in der Museum Street verlassen war: Der Höllendoktor hat sich in sein Kaninchenloch in Hampstead verkrochen!“

„Aber die Hand — die leuchtende Hand?“

Smith wederte ein kurzes Lachen. „Du bist zum Spielball deiner übergläubischen Furcht geworden, Petrie — und ich wundere mich nicht darüber, denn der Anblick war schaurig genug. So schaurig, daß du wahrscheinlich gar nicht weißt, was geschehen ist, als du nach der Geisterfaust ausschlugst?“

„Mir schien, als ob ich etwas trof.“

„Das war der Grund, weshalb wir davonließen. Und ich glaube, daß unser Rückzug alle Merkmale einer Panik aufwies — was auch durchaus in meiner Absicht lag. Entschuldige, alter Junge, wenn ich dabei mit deiner sehr begreiflichen Angst rechne; denn ein nur gehuchtes Entsehen hättest du nicht halb so echt ausdrücken können! Und wenn man Verdacht geschöpft hätte, daß der Betrug entdeckt sei, würden wir das Giebelhaus nicht lebend verlassen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Untersuchung des Grundstücks führte zu der Entdeckung, daß es sich vom Fundament bis zum Dach in solch ausgezeichnetem Zustand befand, daß sich darin nicht ein einziger Spalt vorfindet, um auch nur einer Maus Unterchlups zu gestatten.“

„Mein Gesichtsausdruck muß wohl nicht sehr geistreich gewesen sein, denn Smith brach in helles Gelächter aus. „Einer Maus, sagte ich, Petrie! Mit dem Bohrer verbesserte ich die Sache. Ich fabrizierte also etliche Löcher und stellte vor jedes eine Falle mit einem saftigen Käsestück. Hole doch bitte mal die Reisetasche!“

Endlich dämmerte Licht in meiner geistigen Finsternis. Ich eilte zu dem Stuhl beim Fenster, wo die Tasche lag, und öffnete sie. Ein übler Geruch von geröstetem Käse schwangerte auf.

„Mimm die Finger in acht!“ warnte Smith. „Vielleicht sind einige von ihnen noch nicht zugeschnappt.“

Eine Mausfalle nach der andern griff ich aus dem Lederschrank. Ihrer zwei oder drei bewahrten noch den Köder, von den meisten war er abgesunken. Neun insgesamt brachte ich zum Vorschein und stellte sie auf den Tisch. Alle waren leer. In der zehnten endlich lag, heftig atmend, mit schwitzbedecktem Fell, eine niedliche weiße Maus!

„Nur ein einziger Gejanger!“ rief mein Freund. „Das bezeugt den vortrefflichen Gutterzustand der Tierchen. Und nun sieht dir, bitte, den Schwanz an!“

Aber ich hatte schon bemerkt, worauf Smith meine Aufmerksamkeit lenken wollte — und das Geheimnis der „Astral-Glocken“ war entschleiert! Am Schwanz des kleinen Nagers, nahe der Wurzel, waren mit seinem Draht, wie man ihn zum Blumenbinden verwendet, drei winzige Silberglöcklein angebunden. Fassungslos hob ich den Blick.

„Scheinbar kindlich, nicht wahr?“ lachte Smith. „Trotzdem ist das Giebelhaus durch diese einfache Erfindung einen Besitzer nach dem andern losgeworden. Es bestand so gut wie gar keine Möglichkeit, daß der Schelmenstreich aufgedeckt würde. Von First bis zum Keller nicht die kleinste Öffnung, durch die eine Maus hätte schlüpfen können.“

„Dann...“

„Wurden sie in Mauerhöhlungen und Sparren von einem unterirdischen Gewölbe her eingelassen, Petrie, zu dem sie nach kurzem Streifzug unter Fußböden und über Zimmerdecken instanten zurückkehrten — des Futters wegen, das sie gewöhnt waren, dort zu bekommen, und das sie sonst nirgend anders finden könnten.“

her Erfolg wäre für den nördlichen Stadtteil nur zu begrüßen. Also: Auf am kommenden Sonntag in den Schrebergarten an der ul. Karola Miarki.

Das Spielen auf öffentlichen Plätzen und Straßen. Infolge mehrfacher Unglücksfälle sei daran erinnert, daß nach § 129 der städtischen Polizeiverordnung vom 26. Juli 1912, eigentliches Kinderspiel auf den Straßen und öffentlichen Plätzen mit Rücksicht auf den Straßenverkehr und die öffentliche Sicherheit verboten ist. Hierzu gehören auch Fußball-, Handball-, Kreisel- und Reifen Spiele. Eltern und sonstige Aufsichtspersonen haben die Verpflichtung, über die Kinder zu machen, daß dieselben weder am Bürgersteig noch auf den Straßen und öffentlichen Plätzen der Stadt oben erwähnte Spiele treiben. Wer von den Eltern bzw. Pflegern sich an diese Vorschriften nicht hält, wird zur Anzeige gebracht.

Siemianowiz

Der Religionskrieg zwischen Bytkow und Prälat

Bekanntlich verweigerten die Obmänner von Bytkow die zwangsweise Eingiebung der Kirchensteuer durch die Kirchengemeinde Michalkowitz, wo Erzpriester Brandt dominiert. Dies führte zu einer Maßregelung der Bytkower durch die Kirchengemeinde Michalkowitz. Es fiel dort nämlich in diesem Jahre die übliche Fronleichnamsprozession aus. Die Bytkower erlaubten sich darüber absolut nicht zu trauen, sondern freuten sich, daß Hunderte von Birkenbäumchen das Fortwachsen gestoppt blieb. Dagegen ließen sie an die Michalkowitzer Kirchengemeinde, so hintenrum, die Mitteilung gelangen, daß die diesjährige Kollende gleichfalls ausfallen müsse.

Der vernünftige Mensch fragt sich nun, war der Zank um Nichts überhaupt nötig? War ein Einlenken oder eine anderseitige Verständigung nicht möglich und ist der Erzpriester Brandt als Seelsorger auf dem richtigen Platz? Du sollst kein Vergnügen geben, heißt es irgendwo!

Belegschaftsversammlung. Die Belegschaft der Maggrube hielt unter zahlreicher Beteiligung im Venkenchen Saale eine Versammlung ab, um zu den Beschlüssen der letzten Betriebsratsitzung Stellung zu nehmen. Im Vordergrund der Tagesordnung aber stand die Kranken- und Knappenschaftsfassfrage. Die Regierung plant einen Zusammenschluß sämtlicher Krankenfassen Polens, einschl. Oberösterreichs, zu einer Gemeinschaftskrankenkasse; desgleichen liegen Projekte vor, die Knappenschaftsfassen zu vereinigen bzw. neue zu schaffen. Die überaus lebhafte Aussprache und Diskussion führte zu dem Beschluss einer Resolution an die Warschauer Regierung, worin gegen diese Pläne energisch protestiert wird. Als Begründung wird angeführt, daß das Vermögen und die sozialen Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Erholungsheime usw. Arbeiterschichten zugute kämen, welche bis dahin absolut keine Gegenleistung nachweisen können.

Das Ende der Arbeitslosigkeit in Bytkow. Der Gemeindevorstand Bytkow gibt bekannt, daß auf der ministeriellen Verfügung vom 28. 5. d. J. ab 15. Juni an ledige Männerpersonen, Mädchen und Arbeitslose, welche nicht Familiennährer sind, die Durchzahlung der Arbeitslosenunterstützung aufhört. Nachweislich herrscht zur Zeit ein derartiger Arbeiterbedarf, daß diese Maßnahme als voll gerechtfertigt angesehen werden darf.

Gegen die wilde Arbeiterabfehr. Da bereits seit Jahren die Grubenarbeiter nicht die regelmäßige Kündigungsfrist innehalten, haben sämtliche Grubenverwaltungen beschlossen, den § 9 der Arbeitsordnung rücksichtslos durchzuführen. Danach erfolgt bei unnormaler Abfehr aus dem Betriebe ein Abzug von 3 bezw. 6 Schichten.

Myslowiz

Kinderspeisungen in den Volksschulen.

Die Aktion der Kinderspeisungen in den Volksschulen wurde durch die Schulabteilung der Schlesischen Wojewodschaft eingeleitet. Durch die Einleitung der Aktion wollte man verhindern, daß Kinder von armen Eltern, die meistens ohne Frühstück in die Schule kommen, nicht den ganzen Vormittag mit leerem Magen in der Schule zubringen. Doch dachte man bei der Einleitung der Aktion nur an ganz arme Kinder, und auch nur diese sollten täglich einen Topf Milch und eine Semmel bekommen. Wie die Aktion gedacht war, geht aus folgender Aufstellung deutlich hervor: In Myslowiz, in der Schule 1, werden 419 Kinder unterrichtet. Von diesen erhalten die Milch und eine Semmel 305 Kinder, während die übrigen leer ausgehen. In der Schule 2 werden 200 Kinder unterrichtet und die Auspeisung erhalten nur 15 Kinder, während 185 Kinder leer ausgehen. In der Schule 3, auf 200 Kinder, wurden in die Speisungsaktion 90 Kinder einbezogen, und in der Schule 4, auf 800 Kinder, nur 300 Kinder. Nun sind die übrigen Kinder ebenfalls arm und sie fühlen sich zur Leidenschaft und weinen, wenn ihnen die Milch und die Semmeln vorerhalten werden. Da sah sich die Stadtverwaltung genötigt, in die Speisungsaktion einzutreten und das, was die Wojewodschaft verfügte, nachzuholen. In den Haushaltsposten wurden für die Kinderspeisungen 20.000 Zloty eingelegt und die Speisungsaktion wird von der Stadtverwaltung geleitet, die parallel mit der Wojewodschaftsaktion läuft. Von der Stadt erhalten die Milch und die Semmeln folgende Kinder: In der Schule 1 — 114 Kinder, in der Schule 2 — 185 Kinder, in der Schule 3 — 110 Kinder und in der Schule 4 — 300 Kinder. Von der Speisungsaktion sind Kinder wohlhabender Bürger ausgeschlossen, während alle Arbeiterkinder in die Aktion mit einbezogen sind. Da jedoch die Kinder mit Vorliebe alle zusammen speisen, so steht es den reichen Eltern frei, die Milch und die Semmeln zum Selbstkostenpreis zu bezahlen, damit auch ihre Kinder an der Speisung teilnehmen können. Es ergibt sich jetzt folgendes Bild: An den Speisungen nehmen in der Schule 1 — 419 Kinder, in der Schule 2 — 200 Kinder, in der Schule 3 — 200 Kinder und in der Schule 4 — 600 Kinder teil, zusammen 1419 Kinder. Davon werden von der Stadt 709 Kinder und von der Wojewodschaft 710 Kinder gespeist. Die Stadt zahlt für diese Zwecke monatlich 2461,92 Zloty und die Wojewodschaft den gleichen Betrag. 2 Monate im Jahre entfallen auf die Schulferien. Jedes Kind erhält täglich ein viertel Liter Milch und 1 Semmel.

Unterschlagung bei der O. E. W. Der Inkassant T. aus Roszin unterschlägt zum Schaden der O. E. W. 6000 Zloty einlässliche Gelder. Bei der polizeilichen Vernehmung gab T. an, die Tat aus Not begangen zu haben. Eine große Familie und kleines Einkommen haben ihn dazu gezwungen. Verhaftet wurde er nicht. Die O. E. W. entschloß sich nach dem Fall das Gehalt der kleineren Beamten zu erhöhen.

Holt die Verkehrskarten ab. Auf dem Myslowitzer Polizeikommissariat liegen bereits seit mehreren Wochen eine größere Zahl ausgefertigte Verkehrskarten, die von den Antragstellern noch nicht abgeholt worden sind. Die Antragsteller werden daher ersucht, ihre Verkehrskarten baldmöglichst abzuholen.

Leichenfund in der Brzina. In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir über den Leichenfund eines jungen Man-

Tertilarbeiterelend

Bei den ausgesperrten Tertilarbeitern im Gauengebirge

Seit zwei Wochen sind in Schlesien 50.000 Tertilarbeiter ausgesperrt. Wir haben unseren Mitarbeiter Felix Geheebach zur Berichterstattung ins Kampfgebiet entsandt und geben hier seine ersten Eindrücke wieder.

Peterswaldau, im Juni.

Peterswaldau liegt in einem der schönen Täler des Gauengebirges. Die herrliche Landschaft lädt nicht ahnen, wieviel Not und Elend sie birgt. Die 7000 Einwohner leben fast ausschließlich von der Tertilarbeiterindustrie. Einfache Häuser, elende Hütten säumen die Straße. Da und dort leuchtet aus wohlgepflegtem Garten der lichte Bau einer großen Fabrikantenvilla. Die Straßen sind stark belebt. Die nimmermüden Hände, die sonst an Spindel und Webstuhl schaffen, ruhen seit zwei Wochen.

Auf den Straßen begegne ich vielen Tertilarbeitern. Jetzt haben sie einmal Zeit, spazieren zu gehen. Es sind stille Menschen, die vorübergehen, alle ein wenig vorgebeugt, als trügen sie eine schwere Last.

Schmalbrüstige, meist kleine Gestalten, Männer, Frauen, Burschen und Mädchen. Die Gesichter sind fahl, die Backenknochen stehen oft scharf vor. In die Gesichter der Frauen ist, stärker als bei den Männern, eine lange Geschichte von Not und Entbehrungen eingezeichnet. Manchmal erschreckt ich über die Unähnlichkeit des Gesichtsausdrucks mit den Gestalten aus Käthe Kollwitz' Weberzyklus. Peterswaldau ist historischer Boden. Genau vor 85 Jahren, am 4. Juni 1844, brach hier der



Bausfälliges Wohnhaus einer Tertilarbeiterfamilie in Peterswaldau (Besitzer Graf Sölsberg-Wernigerode).

schlesische Weberaufstand aus, der dann im Blute der hungernden Weber erstickt wurde. Dort, rechts von der Straße, ein wenig abseits, steht noch die „Herrschaftliche Brennerei zum Grünen Gatter“, das Gasthaus, in dem die Weber vor 85 Jahren ihre ersten Zusammenkünfte abhielten.

Bei der Streifleitung ist lebhaftes Treiben. In den Kontrollstellen ein ständiges Kommen und Gehen. Kontrollkarten werden ausgestellt, abgestempelt, Unterstützungsstücke werden auf Grund bezahlter Beitragsmarken berechnet. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist kampfsfreudig und zuverlässig. Siebzig Prozent der Ausgesperrten sind organisiert; der aufgezwungene Kampf muß ein glänzendes Ende nehmen.

Man hat mir Material über die Wohnungsnot und über die schlechten Löhne der Tertilarbeiter gegeben. Aber ich will mich selbst überzeugen, will sehen, wie die Spinner und Weber leben und hausen. Hausbesuch. Steile Treppen geht es oft hinauf, die an eine Hühnerleiter gemahnen. Fast überall verfügt die Familie nur über eine einzige Stube, meist ohne Küche.

16 bis 20 Quadratmeter beherbergen vier, sechs, zuweilen auch zehn Köpfe.

Selten sind die Fälle, in denen jedes Familienmitglied sein eigenes Bett hat. Zwei Personen in einem Bett ist die Regel. Zwei Kinder zusammen oder ein Erwachsener mit einem Kind. Die Betten sind sauber, aber ärmlich. Der Hausrat meist spärlich, oft sehr primitiv.

Ich frage nach den Löhnen. Man macht abwehrende Handbewegungen. Dann erfahre ich Einzelheiten. Der Facharbeiter verdient 25 Mark in der Woche, im Akkord kommt er auf 28 M. Die Ungelernten erreichen diese Sätze nicht. Aber auch diese Löhne werden nur bei voller Arbeit erzielt. In den meisten Betrieben ist seit langem Kurzarbeit. Meist vier Tage in der Woche. Immer stärker wird die männliche Arbeitskraft durch Frauenarbeit verdrängt. Die Frauen und Mädchen verdienen nur 18 bis 20 Mark bei Vollarbeit. Die Kurzarbeit bringt ihnen nur 10 bis 14 Mark. Von all diesen Löhnen werden dann noch die Sozialbeiträge abgezogen. Und weil nun bei diesen kaum glaublich niedrigen Löhnen die Tertilarbeiter den Facharbeitergrundlohn von 56,3 auf 66 Pf. pro Stunde erhöht wissen wollen, werden diese Forderungen von den Unternehmern als „maßlos“ bezeichnet. Ein Weber zeigt mir seinen Lohnzettel vom 22. März. Nach Abzug der Sozialbeiträge beläuft dieser Facharbeiter bei voller Arbeitszeit noch 23,43 Mark ausbezahlt. Er ist verheiratet und hat vier Kinder im Alter von 8 Monaten bis 8 Jahren. Es handelt sich hier nicht etwa um einen besonderen Elendsfall. Dieser Arbeiter lebt und arbeitet wie viele tausend andere und hat noch das Glück, vollbeschäftigt zu sein. In der 18 Quadratmeter großen Stube stehen zwei Betten und eine Kinderbettstelle. Die Frau ist mit Haushalt und Kindern voll aufbeschäftigt.

Ich frage nach dem Küchenzettel. Nur zögernd bekomme ich Antwort.

Der schmale Verdienst dictiert das bescheidene Menu.

Frisch Malzlaß mit Margarinebrot. Zum Vesper das gleiche. Mittag Kartoffel, Brot, Malzlaß. Zuweilen einmal Hering.

Dann kommen wieder Kartoffeln in verschiedener Form. Einen Tag Klöße, den anderen Kartoffelsalat, dann wieder Kartoffel in der Suppe. Fleisch gibt es nicht gar oft, und dann meist nur ein Viertelpfund. Am Abend kommen wieder Kartoffeln auf den Tisch oder Malzlaß mit Margarinebrot. Die Kinder brauchen Milch und Zwieback, die Miete will bezahlt sein, und sonst braucht man allerlei, wie Licht und Heizung. Wenn neue Kleidung oder Schuhwerk nötig werden, gibt es eine kleine Finanzkatastrophe. Da wird aus Altem Neues gemacht oder Getragenes gekauft. Natürlich verfügen Mann und Frau nur über je ein Paar Schuhe. Ich frage nach Leibwäsche. Der Mann sagt mir, daß er jetzt über drei Hemden verfügt. Das haben nicht alle.

Da ist eine andere Familie. Mutter mit sechs Kindern. In der kleinen, düsteren Stube mit feuchten Wänden schlafen die Frau mit drei Kindern. Die übrigen sind in einer fensterlosen Bodenkammer untergebracht, die über dem Mühlbach liegt, naß ist und ungefunden. Ähnliche Fälle gibt es noch mehr.

Weiter in andere Häuser. Zu ebener Erde wohnt eine Familie mit drei Kindern. Der Mann hat auswärts Arbeit gefunden, kommt nur zuweilen zu seiner Familie. Die Stube ist klein und niedrig und erfüllt von einer ständigen Luft. Die Wände sind feucht und faulen von unten her. Der Ofen ist nicht heizbar, das Dach nicht dicht genug, um den Regen immer abzuhalten. Der Mann kann nur einen Teil seines Verdienstes schicken, weil er ja auch selbst leben muß. Die Frau war Tertilarbeiterin und



Wohnung einer Tertilarbeiterfamilie in Peterswaldau. Eine Stube, 16 Quadratmeter groß, bewohnt von 2 erwachsenen Personen und 6 Kindern im Alter von ½, 1½, 2, 4, 9 und 12 Jahren.

ist jetzt, 46 Jahre alt, nicht mehr arbeitsfähig. Hier finde ich den ärmlichen Hausrat, die unvorstellbaren Betten. Die Frau erzählt uns von ihrem Schicksal: Von sechzehn bis zum sechzehn und zwanzigsten Lebensjahr ha ich ei Akkord gearbeitet. Ich bin kaputt... So geht es vielen.

Man wundert sich, hier in dieser gesunden Wald- und Gebirgsgegend so viele Tuberkulosekranken zu finden. Aber die Hungerlöhne sorgen dafür, daß die Körper nicht widerstandsfähig werden und so einen geeigneten Nährboden für die verheerende Proletarierkrankheit abgeben. Der Ortsausschuß zur Bekämpfung der Lungentuberkulose betreut zurzeit

553 Lungentranke, das sind nahezu 8 Prozent der Bevölkerung. Als kürzlich der Fabrikant Adam in Peterswaldau, der für sich und seinen Bruder vor kurzem zwei luxuriöse eingerichtete Villen bauen ließ, aufgefordert wurde, seinen Jahresbeitrag für den Tuberkuloseausschuß zu bezahlen, gab er zur Antwort, er zahlte genug Steuern und denke nicht daran, auch noch Sondersteuern zu bezahlen. Erst als ihm der Vorsitzende des Ausschusses mitteilte, daß man keinen Wert auf Mitglieder lege, die nicht bereit seien, Opfer zu bringen, sandte er seinen Jahresbeitrag von sage und schreibe 20 Mark ein.

Die traurigen Lebensverhältnisse der schlesischen Tertilarbeiter bleiben natürlich nicht ohne Einfluß auf die heranwachsende Generation. Während die Säuglingssterblichkeit im Reichs durchschnitt 9,7 Prozent beträgt, steigt sie in Niederschlesien auf 11,4 Prozent und in Peterswaldau auf 15,2 Prozent! Bei einer Erhebung in den Peterswaldauer Schulen 1927 wurde festgestellt: von 715 Kindern kamen 31 ohne erstes Frühstück in die Schule, 55 ohne zweites Frühstück, 24 ohne erstes und zweites Frühstück an, 46 hatten stark zerrißenes oder unzureichendes Schuhwerk. Über die Schlafverhältnisse wurde festgestellt: 262 Kinder mußten ihr Bett mit noch einer Person teilen, 16 mit 2, 1 Kind mit mehr als 2 Personen. Nur 309 Kinder waren gut genährt, 25 mittelmäßig und 142 schlecht.

Geraeziert erstaunend war das Bild, das eine achtköpfige Familie bot. Der Mann verdient als Vollarbeiter 25 M. in der Woche.

Das Ehepaar wohnt mit seinen sechs Kindern in einem 16 Quadratmeter großen Raum, in dem nur zwei Betten stehen. Des Nachts werden auf der Diele noch Schlafgelegenheiten hergerichtet. Die tiefliegenden Augen der Eltern, ihre hageren Gesichter und die bleichen, schmalen Wangen der Kinder sprechen eine so deutliche Sprache, daß man auf Fragen verzichtet.

Die schlesischen Tertilarbeiter ringen um Verbesserung ihrer traurigen Lebenslage. Der Kampf wurde ihnen von den Unternehmern aufgezwungen. Das hat die Sympathie der Bevölkerung den Ausgesperrten zugeführt. Selbst Geschäftsleute stellten dem Streikkomitee Lebensmittel für die Ausgesperrten zur Verfügung. Ruhig und einheitlich führen die Tertilarbeiter ihren Kampf und sie können der Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterschaft gewiß sein!

nes in der Brzina. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben, handelt es sich um den 31-jährigen Pedell des Sosnowitzer Gymnasiums Stefan Golda aus Sosnowitz. Die Aerzte stellten nach Sezieren der Leiche einwandfrei den Freitod fest.

Teschen und Umgebung

Nach dem Tanzvergnügen niedergestochen und dann in den Bach geworfen.

Ein fast unglaublich-bestialisch anmutendes Verbrechen wurde in der letzten Sonnabendnacht in der Gemeinde Oberleschnitz bei Teschen begangen. Nach einem bis zum frühen Morgen dauern-

den Tanzvergnügen wurde der 31 Jahre alte Arbeiter Josef Niemeck von drei Arbeitskollegen überfallen und so lange mit einem Messer bearbeitet, bis er bewußtlos zusammenbrach. Dann waren ihn die Nohlinge in den Vesznica-Bach, in dem Glauben, so ihre Unitat zu vertuschen. Die grausige Tat wurde jedoch bald rückbar und binnen wenigen Stunden konnte einer der Beteiligten an der Mordtat von der Polizei festgenommen werden. Die anderen zwei durften bald dasselbe Schicksal erleben.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen?
Angebote und Interessen versprechen Ihnen ein Interessent im „Vollswille“

Auf der englischen Regierungsbank

Macdonald und seine Mitarbeiter

Die zweite englische Arbeiterregierung ist Tatsache geworden. Sie ist eine Minderheitsregierung ebenso wie die erste, die vom Januar bis Oktober 1924 im Amt war und aus deren Erfahrungen die jetzige Regierung manches zu lernen haben wird. Damals war es ein Experiment, das die Partei ziemlich unvorbereitet antrat. Heute hat die Regierung der englischen Arbeiter immerhin die stärkste Partei hinter sich, aber — es wird gut sein, das in den kommenden Monaten nie zu vergessen — sie hat noch immer keine Mehrheit.

Macdonald.

James Ramsay Macdonald, der Premierminister: dieser Name ist seit einem Menschenalter mit dem Aufstieg der englischen Arbeiterklasse verknüpft. Aus der Armut und Einsamkeit eines schottischen Fischerdorfs emporgestiegen, dient Macdonald sein ganzes Leben lang der Arbeiterpartei: er war ihr erster Sekretär, als sie gegründet wurde, und ihr erster Ministerpräsident, als sie zur Macht emporwuchs. Er hat nicht gerade ein romantisches Lebensideal gehabt, und nur einmal, während des Weltkrieges, als er der losgelassenen Massenmutter tapfer standhielt, umwirrte ihn etwas wie Heldenhumor; aber er ist ein zäher Arbeiter am Aufstieg, der mit Lernen und Schreiben, mit Beharrlichkeit und gläubigem Bemühen sich und die anderen Schritte um Schritt emporhob. Deswegen ist er tief durchdrungen von dem Glauben an die schrittweise Entwicklung: das ist seine Lebensphilosophie, seine Weltanschauung, sein politisches Bekenntnis. Sein Sozialismus ist Entwicklung, nicht Revolution, allmähliches Weiterwachsen, nicht Werden in Gegenräumen. Er ist keine bezaubernde Persönlichkeit, wenngleich er eine auffallende Erscheinung und ein mitsunter hinreißender Redner ist; kein ganz großer Mensch, kein ganz großer Führer, aber dennoch eine große Figur. Die Geschichte hat ihn an die Spitze einer großen Bewegung gestellt und groß erscheint seine Gestalt im Glanze der historischen Stunde.

Arthur Henderson.

Das wichtige Amt des Außenministers hat diesmal Arthur Henderson übernommen: alle Augen, alle Hoffnungen Europas sind auf ihn gerichtet. Der bisherige Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale — Außenminister des britischen Weltreiches: es ist ein Zeichen großer Wandlungen in der Welt! Von Henderson, das weiß man, sind keine Überraschungen zu erwarten; aber man weiß auch, daß man sich auf ihn verlassen kann. „Onkel Arthur“, der Baumeister und seit vielen Jahren der Generalsekretär der englischen Arbeiterpartei, ist keine brennende Begabung; aber er ist die verkörperte Parteitreue selbst. Dieser ehemalige Metallgiesser und Methodistenprediger mit seiner puritanischen Strenge hat die Eigenschaften und Eigenheiten des englischen Arbeiters: nüchtern, ruhig, langsam im Erfassen, aber sicher und stark im Beherrschern einer Situation. Und daß dieser englische Arbeiter nun der englische Staatsmann geworden ist, ebenso kühn und kraftvoll am Diplomatenstisch wie an der Drehbank: das ist das Große, das sich in der vierströtzigen Gestalt Onkel Arturs verkörpernt.

Jimmy Thomas.

In einem andern Sinne, der uns ferner, dem englischen Empfinden aber näher liegt als die Korrektheit Hendersons, verkörpert sich der Aufstieg des englischen Arbeiters in Jimmy Thomas' volxäumlicher Gestalt. Dieser gewesene Läufbursche, Puher und spätere Lokomotivführer ist unbändig stolz darauf, daß er es in erheblichem Maße zum erfolgreichsten Gewerkschaftsführer — er ist Sekretär der Eisenbahner — und gar zum Minister gebracht hat: und er rechnet es der englischen Demokratie sehr hoch an, daß sie ihm, Jimmy Thomas, so hoch hinaufsteigen ließ. Er findet, es sei eine wahre Lust, in so einem Lande zu leben; er liebt und lobt dieses Land, er mischt sich in seine Angelegenheiten und unter seine Lords mit einer Unbekümmertheit, die diesen Draufgänger des sozialen Aufstiegs zu einem ganz eigenartigen Typus macht. In ihm ist das Selbstbewußtsein des englischen Arbeiters, der in die bürgerliche Gesellschaft mittwohl eingemixt und sich auf sein demokratisches Recht beruft, überall Platz zu nehmen; es ist ein naives Klassenbewußtsein, das sich in seinen Taten fundiert, während er es in seinen Worten verleugnet. Dabei verliert Jimmy Thomas den Zusammenhang mit den Arbeitern nicht. Er hat Mut genug, ihnen gelegentlich Grobheiten zu sagen ebenso wie den Lords. Aber er hat so viel Humor, Geschicklichkeit und Fähigkeit, eine Situation beim Schopf zu packen, daß sie ihm selbst seine argen Seitensprünge zu Diners, Imperialismus und Klassenharmonie verzeihen. Und wenn es irgendwo besonders schwierige Verhandlungen zu führen gilt, dann holt man Jimmy Thomas. Und als Macdonald das neue, besonders wichtige Amt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit schuf — hineingeht in die alte, perückensteife Würde des Lord-Siegelbewahrers —, gab er es Jimmy Thomas.

Philip Snowden.

Der Posten des Schatzkanzlers, nach englischer Auffassung den zweithöchsten Rang des Kabinetts, bekleidet Philip Snowden in einer eigenwilligen Persönlichkeit. Auf seinem krüppelhaften Körper sitzt ein starker und mutiger Kopf; er kann denken, kann rechnen, kann reden und — er kann wollen. Oftmals will er nicht so, wie die andern: sein körperliches Leiden hat ihn einigermaßen der unmittelbaren Berührung mit dem täglichen Leben der Partei entfremdet, hat ihn starrköpfig und seine Rede scharf gemacht: er ist ein gefürchterter Gegner in der Debatte. Aber von seiner Person geht der Zauber eines feinen und reichen Geistes aus. Mutig stand er während des Krieges an der Spitze der kriegsgegnerischen Unabhängigen Arbeiterpartei; entschieden erklärte er im vorigen Jahre seinen Entschluß, aus der Unabhängigen Arbeiterpartei auszutreten, da sie ihre historische Rolle ausgespielt und ihre Aufgabe an die große Arbeiterpartei abgetreten habe. Snowden, der englische Breitner, ist in der Theorie ein überzeugter Sozialist; er ist in der Praxis ein außerordentlich schwer zu überzeugender Finanzminister.

Die Alten.

Unter den übrigen Männern und Frauen der neuen Regierung sind eine ganze Anzahl bekannter und bewährter Parlamentarier und Gewerkschaftler. Innenminister ist J. R. Clynes, der kleine, weihaarige Vorsitzende des Fabrikarbeiterverbandes, dessen klarem Kopfe man jedes Amt anvertrauen kann: er wird es nützlich und vernünftig verwalten. Tom Shaw, der sprachgewandte internationale Sekretär der Textilarbeiter, der eine Zeitlang auch Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale war, ist Kriegsminister geworden, die kluge und energische Margaret Bondfield, ehemals Unterstaatssekretärin im Arbeitsministerium, ist nun der erste weibliche Minister. Zwei Jüngere, Arthur Greenwood und William Graham, die sich in der ersten Arbeiterregierung als sachverständige Staatssekretäre und seither im Parlament als kenntnisreiche und

gewandte Debatter ausgezeichnet haben, sind jetzt Minister geworden, der eine für Volkswohlfahrt, der andre für Handel. Auch Herbert Morrison, der neue Verkehrsminister, ist ein verhältnismäßig junger Mann, aber als Führer der Arbeiterfraktion im Groß-Londoner Gemeinderat und derzeitiger Vorsitzender der Arbeiterpartei ein erfahrener Politiker. Und neben ihnen ein ganz Alter: Sidney Webb, einer der Väter der britischen Arbeiterpartei und sicherlich ihr bedeutendster Theoretiker.

Die Neugekommenen.

Eine zweite Gruppe stammt aus dem Kreise jener Männer, die während des Krieges und unmittelbar nach dem Kriege



unter dem Einfluß tiefer seelischer Ergrüttlung aus dem bürgerlichen Lager zur Arbeiterpartei herübergekommen sind, Ueberläufer aus moralischem Mut und sozialem Gerechtsamegeföhlt. Hierher gehören Charles Trevelyan, der Unterrichtsminister, und Noel Buxton, der Ackerbauminister, beide Söhne altangesehener liberaler Familien, Erben edler liberaler Geistigkeit, die mit ihrer Ueberzeugung zugleich die beste Schule britischen Geistes und die feinsten Tradition des britischen Bürgertums mitgebracht haben — herüber zur Arbeiterklasse, die jetzt die Erbin und Hüterin der englischen Kultur ist.

Hierher gehört auch in einem Abstand der junge Sir Oswald Mosley, Sohn eines stockkonservativen Adeligen und

Schwiegersohn Lord Curzons, des berühmten Ministers und gewesenen Vizekönigs von Indien: er und seine Frau sind von den Konservativen herübergekommen, und dieser Uebertritt war eine Sensation. Mosleys glänzende Fähigkeiten, gepaart mit dem Schimmer seiner gesellschaftlichen Herkunft, machen ihn zum „kommenden Mann“, der rasch, beinahe zu rasch, die Stufenleiter der politischen Laufbahn hinanstürmt. Heute Minister ohne Portefeuille, morgen vielleicht schon...? Ganz neu ist der Exliberale Wedgwood-Benn, der erst vor kurzer Zeit seinen Sitz auf den Bänken der Arbeiterpartei eingenommen hat, als Minister für Indien, und der Generalstaatsanwalt Tawitt, der, noch als Liberaler gewählt, jetzt erst zur Arbeiterpartei übergetreten ist, um sofort Minister zu werden: der eine ein schneidiger Fechter in der parlamentarischen Debatte, der andere ein glänzender Jurist, wie sie der Arbeiterpartei fast völlig fehlen. Lord Parmoor, ein wohlmeinender alter Herr und warmherziger Friedensfreund, wird die Regierung im Oberhaus vertreten.

Die Überraschungen.

Der interessante Zuwachs der Arbeiterpartei aber ist der neue Lordkanzler: Lord Sankey, einer von Englands höchsten Richtern. Er hat die Kultur der englischen Hochschulen und die Tradition der englischen Justiz in sich aufgenommen, aber er hat sich dabei die freiheitliche Gesinnung bewahrt. Er ist berühmt geworden, als er im Jahre 1919 als Vorsitzender der „Königlichen Kommission“ zur Untersuchung der Lage im Kohlenbergbau den Bericht unterzeichnete, der auf Grund der Aussagen aller Sachverständigen die Sozialisierung der Kohlengruben empfohl. In diesem Bericht der Sankey-Kommission stehen die historischen Worte: „Das gegenwärtige System im Kohlenbergbau steht verurteilt da...“ und nun ist Lord Sankey Mitglied der Regierung, die darangehen soll, diezen Wörtern die Tat folgen zu lassen.... — Die andere Überraschung, die die neue Regierung bringt, besteht darin,

George Lansbury

in ihr zu finden, den siebzigjährigen „G. L.“, der in den Slums, den Elendsvierteln des Londoner Ostens, aufgewachsen ist und Zeit seines Lebens der Anwalt der Armen war. Ein Sozialist aus reinem und großem Gefühl, oftmals ein Eigenbröder und niemals ein Offizieller, ist er stets der Vorkämpfer aller Schwachen und Unterdrückten gewesen: er hat die Suffragetten unterstützt und wilde Streiks geführt, er ist als Bürgermeister von Poplar ins Gefängnis gegangen, weil sein Gemeinderat mehr Geld für die Unterstützung der Arbeitslosen ausgegeben hatte, als er durfte, er hat als Außenreiter den „Daily Herald“ gegründet, der einmal ein kleines rebellisches Streifblatt war und jetzt doch das große offizielle Organ der großen Arbeiterpartei geworden ist. Er ist Menschlichkeit und Revolution predigend, an allen Straßenecken der Londoner Proletarierviertel gestanden, ein religiöser Rebellen, ein Gemisch aus Christentum und Kommunismus — aber ein Herz voll Güte und ein Leben voll freudiger Hingabe. Dieser Preisfechter der Enterbten, dieser Apostel der Slums ist nun Minister, sitzt neben den Organisatoren des Aufstiegs und den Erben bürgerlicher Regierungskunst — es ist das Proletariat, es sind die Londoner Armenviertel, die in seiner Regierung regierungsfähig wurden: von Whitechapel nach Whitehall. George Lansbury neben Lord Sankey: es ist die große Einheit der englischen Partei, die sich hier verkörpert, die Sammlung so vieler geistiger und gesellschaftlicher Kräfte in dem breiten Strom einer mächtigen, unwiderrücklichen Bewegung. O. P.

Zeitscherze um Napoleon I.

Als Napoleon zum erstenmal gestürzt und nach Sankt Helena verbannt war, entstanden allerlei boshaft Scherze, die des gefallenen Großen spotteten. Manches wagte sich ans Licht, was man vielleicht früher gedacht, zu sagen sicher nicht gewagt hatte. So brachte das „Journal de Paris“ im Juli 1815 folgende Anzeige:

„Wegen schneller Abreise einer Person werden verschiedene Effekte zur Versteigerung gegen bare Bezahlung an den Meistbietenden ausgeboten:

1. Ein in mehrere Stücke zerbrochener eiserner Szepter;
2. Eine schlecht ausgebesserte Krone, die sich nicht mehr auf dem Haupfe halten will;
3. Eine Hand der Gerechtigkeit, so gut wie neu, da sie noch niemals gebraucht worden ist;
4. Ein herrliches Paar Pistolen, mit welchen es unmöglich ist, sich zu töten;
5. Einige von wurmstichtigem Tannenholz gemachte Stufen und einen großen mit Fliegen gestrichen Teppich;
6. Eine Abhandlung über den Vorteil der Postwagen für militärische Rückzüge.“

Die Übersetzung stammt gleichfalls aus dem 19. Jahrhundert.

Ein deutscher Wortscherz, der von Mund zu Mund kursiert, lautete:

Der Räuber Helena's ward einst in Paris erkannt;
Der Räuber von Paris wird jetzt nach Helena verbannt.“

Auch dieser Reim stammt aus dem Jahre 1815, desgleichen der folgende Vers, der in einem alten deutschen Büchlein folgendermaßen gebracht wird:

„An den Papst,

nach seiner Rückkehr 1815, als er diejenigen Männer verwiesen hatte, welche von Napoleon Lemter annahmen.

Sage, heil'ger Vater! mir:
Was ist unsre Sünde hier?
Den du salbstest, — lebstest wir.“

Nicht auf Napoleon, aber auf Fürsten seiner Zeit bezieht sich folgender charakteristische Spruch, der hier auch noch angefügt werden kann:

„Gebet eines Hofmanns.

O Himmel steh' mir heute bei,
daß ich nicht meiner Pflicht vergesse;
daß mir der Fürst recht gnädig sei,
und auch sein Hund und die Maitresse!“

Dies zu Nutz und Frommen der Nachwelt mitgeteilt.

Henni Lehmann.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmyrich, wohnhaft in Katowice; für den Inserateiteil: Anton Rzynski, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. oap., Katowice, Kościuszki 29.



Die Unterzeichnung des Young-Planes in Paris

Nach viermonatiger Dauer wurde am Freitag in Paris die Tributkonferenz durch Unterzeichnung des Sachverständigenberichtes beendet. Dr. Schacht (1) unterschrieb als erster; in der Mitte Owen Young (2) und Lamont (3), der Partner und Stellvertreter Morgans.

Jugend-Beilage

Die Bedeutung des Jugendtreffens

Schon seit Wochen steht der im Juli stattfindende Jugendtag der Arbeiterjugend im Mittelpunkt regstes Interesses. Eifrig wird über das sehnsüchtig erwartete Ereignis diskutiert, Pläne werden entworfen, Sparspennige immer und immer wieder durchgezählt, ob es auch zureichen wird — und schließlich dreht sich alles um die Wienfahrt, die den jugendlichen Teilnehmern wiederum ein Stück neue Welt in ihrem Dasein bieten wird.

Seit Jahren schon ist man zu der Gewohnheit auch innerhalb der Arbeiterbewegung übergegangen, in gewissen Zeitabständen derartige Jugendtreffen zu veranstalten, und man muß sagen, daß dieser Gedanke insofern sehr zu begrüßen war, als der Erfolg durchschlagend ist und man der Gefühlswelt der Jugend selbst in weitestem Maße entgegenkam. Jugend braucht Anregung, Jugend braucht Freude, neue Eindrücke, gegenseitige Bindung, vor allem aber Erlebnisse, in denen sich die Idee der zukünftigen Welt aufs Schönste wiederspiegelt. Und so ist auch der Jugendtag aufzufassen.

Im ersten Augenblick scheint es, und in vielen Jugendlichen und Erwachsenen mag diese Auslegung wohl heute noch wurzeln, daß ein derartiges Jugendtreffen dazu da ist, um Abenteuer aller Art zu erleben. Es kann sein, doch unbewußt auch eine solche Definition in der Veranstaltung von Jugendtagen liegt. Aber dann gilt sie nicht für sozialistische Jugendtreffen. Hier ist alles anders eingestellt, und wenn auch ethische Momente mit dabei im Spiel sind, so überwiegt doch im Vordergrund der Gedanke, das Zweckmäßige mit dem Schönen gemeinsam zu verbinden und finden zu wollen. Unsere Arbeiterjugend weiß, daß sie an ihren internationalen Zusammenkünften zu ernster Arbeit zusammentritt, um zu beweisen, daß es ihr bitter Ernst ist, einstmals das Erbe harter Kämpfe um Rechte und Freiheit der Arbeiterklasse antreten zu können.

In erster Linie dient das Jugendtreffen der Arbeiterjugend dazu, Brücken zwischen der jungen Arbeiterklasse aller Länder, um den Antifriegsgedanken fester zu verankern und den Völkerbrüderungsgedanken mehr Raum zu gewähren. Es ist also eine internationale Mission, die da der Jugend des Proletariats zukommt und die sie wahrlich freudig erfüllt, des weiteren bringt das Jugendtreffen die Symbolik der Massenrevolution zum Ausdruck. Neue Welt mit neuen Menschen, das ist unsere Forderung, und diese neuen Menschen sollen aus der Einheit der Volksgemeinschaft hervorgehen. So sollen uns die großen Scharen der Jugendlichen beweisen, daß nur das Große, Ganzes eine Macht bildet und imstande ist, das Ziel zu erreichen, dem wir nachstreben. Wenn wir noch die Kameradschaftlichkeit, Solidarität, Gemeinschaftsinn usw. in Betracht ziehen, die unbedingt im Ausmaß eines derartigen Zusammentreffens herrschen müssen und dadurch gepflegt werden, so kann auch dem ärgsten Zweckfeind keinen Moment lang der Wert desselben verborgen bleiben.

Neben diesen ethischen Vorzügen lernen die Jugendlichen dadurch die verschiedensten Darbietungen, welche sich im Rahmen des Jugendtages abspielen, künstlerische Schönheiten kennen, den Eindruck von Dichtungen, Massenhören, Vorträgen und vor allem sehen sie ein Stück Erde, das ihnen sonst bestimmt versagt geblieben wäre. Auch sportlich, im Turnen, Schwimmen, Wettkämpfen, Volkstänzen usw. kann man sich weitgehendst betätigen, so daß gleichfalls der jugendliche Körper gestählt und gefrästigt wird. Nicht am letzten Platze steht die politische Belehrung und Beeinflussung in vernünftiger, machvoller Weise, so daß tatsächlich einem aufnahmefähigen Mädel und Jungen solch ein Jugendtag zum Erlebnis werden kann, das ihm stets unvergänglich bleibt und das ihm hauptsächlich eine Menge Anregung, Belehrung und — auch Freude bietet.

Und nun geht's im Juli nach dem herrlichen Wien, wo sozialistische Arbeit Großes und Anerkennenswertes geleistet hat. Das alles soll unsere Jugend selbst in Augenchein nehmen, und als Zugabe folgt noch die anmutige Gegend. Ist es da ein Wunder, wenn bis zum heutigen Tage schon 40 000 Jugendliche ihre Teilnahme angekündigt haben? Und zwar aus Deutschland, Tschechien, Dänemark usw. und auch aus Polen. Sie alle wollen im roten Wien mit roten Fahnen aufmarschieren und der Welt verkünden: Seht, wir sind da, die Jungen und Mädel des klassenbewußten Proletariats. Wir lassen uns unser Recht auf unsere Jugend nicht nehmen! Darum sind wir hergekommen, um allen zu beweisen, daß die Arbeiterjugend auf dem Vormarsch ist!

Auch die Arbeiterjugend von Polnisch-Schlesien wird an der Jugendfahrt teilnehmen. Es ist ihr vergönnt, eindrucksvolle Tage in jeder Hinsicht zu verleben und noch dazu in einer Stadt,

nach der die Augen aller Proletarier gerichtet sind. Hoffentlich sind sich unsere Jugendlichen dessen bewußt, was für einem bedeutungsvollen Ereignis sie entgegengehen! Möge ihnen der Geist eines solchen Jugendtages klar und deutlich zeigen, wie notwendig die Arbeiterjugend ist und wieviel an Arbeit und Mühe noch geleistet werden muß, hier bei uns, um ein ganz klein wenig dem Ziele näherzurücken. Hoffen wir also, daß der Wiener Jugendtag unserer Wiesnfahter zum eindrucksvollen Erlebnis wird und sie zu praktischen Taten ansporn! Glückauf zur Fahrt ins rote Wien der Jugend! A. K.

Trohlied

Wir pflügen den Grund, wir werfen die Saat,
Doch andere schneiden das Brod.
Wir heben die Hämmer, wir drehen das Rad
Und leben doch bitter in Not.
Drum ruft in die Welt:
Es genieße, wer schafft!
Es lebe der Troß und die Kraft!

Und regt sich uns stark nur im Geist und im Leib
Der Wille, die Welt zu erneu'n,
Dann werden uns alle, mit Kind und mit Weib,
Noch stolze Zeiten erfreu'n.
Drum singt in die Welt:
Es genieße, wer schafft!
Es lebe der Troß und die Kraft!

Verzagt nicht, ihr Kinder, ihr Männer, ihr Frau'n,
Und wie man ins Joch euch schnürt,
Auch uns will die Erde noch fröhlich schau'n,
Nur kühn ins Licht marschiert!
Wir sprengen die Haft!
Es genieße, wer schafft!
Es lebe der Troß und die Kraft! Josef Luitpold Stern.

„Ich möchte nach Wien!“

Tagebuch-Notizen eines Jugendgenossen, abgeschrieben nach dem Original von Troll.

Montag im April.

Ich möchte von Herzen gern nach Wien, zum Internationalen Jugendtag. Im Juli. Wir sprechen so oft von der Fahrt in der Gruppe unserer Arbeiterjugend. Und alle sind begeistert. Der Genosse Schmidt ist beauftragt worden, für die hessischen Bezirke einen Sonderzug zusammenzustellen, der in Frankfurt a. M. abgehen soll, damit die Fahrt billiger wird. Von Passau aus — wie schön muß das werden — soll es sogar in einem Sonderdampfer der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft über Linz durch die herrliche Wachau am schönen Kloster Mespel vorbei nach Wien gehen.

Dem roten Wien, auf das alle Klassengenossen der Welt so stolz sind.

Dort wollen die Jugendgenossen, in dem größten Hallenschwimmhafen Europas, im Amalienbad, das die sozialistische Mehrheit des Wiener Gemeindepalaments erbaut hat, schwimmen. Sie wollen sich die muskelflüstigen Wohnhäuser ansehen, die unser Wiener Genosse Breitner, der rote „Finanzminister“ der Stadt Wien, durch Besteuerung des Luxus der Bürgerlichen erbauen konnte.

Das alles weiß ich von einem Vortrag des lustigen und lieben Führers der österreichischen Jugendbewegung, Felix Karitz, den er uns vor einiger Zeit gehalten hat.

Wenn ich nur mitfahren könnte.

Dienstag im Mai.

Heute hatten wir Sitzung im Jugendheim. Genosse Schmidt berichtete, daß schon über 300 Anmeldungen aus dem Bezirk für den Sonderzug eingetroffen seien. Der Sonderzug ist gesichert. Die ganze Fahrt kostet nur „50 Mark“ mit Verpflegung, Übernachten in Wien usw.

Ja . . . „nur“ 50 Mark!

„Nur!“ Für mich eine unerhöhlliche Summe.

Noch eine ganze Reihe Jugendgenossen liegen sich am Abend einschreiben.

Ich und noch einige andere aber mußten, als man uns fragt, ob wir mitfahren wollten, antworten:

„Wollen schon, aber wir haben kein Geld! Ich bin ja noch Stift mit ganzen „20 Mark“ im Monat. Die muß ich meiner Mutter geben.

Mutter ist Kriegerwitwe, und ich habe noch drei Geschwister, die auch nur wenig verdienen.

Ich sagte dies in der Sitzung unserer Arbeiterjugend.

Mittwoch im Mai.

Der Vorstand unserer Gruppe hat uns heute zu einer weiteren Besprechung der Fahrt nach Wien kommen lassen.

Es ist bereits große Vorarbeit für das große internationale Jugendtreffen geleistet worden. Die Wiener Genossen haben einen künstlerischen Werbeprospekt ausgearbeitet und verfaßt. Es liegen bereits soviel Voranmeldungen vor, daß wohl über 40 000 Jugendliche sich aus Deutschland, aus der Tschechoslowakei, aus Belgien, Polen, Holland, Schweden usw. in den Tagen vom 11. bis 14. Juli in Wien versammeln werden.

Es wird die größte sozialistische Jugendkundgebung werden, die je gewesen ist.

„Ah, wenn ich nur mitfahren könnte!“

Donnerstag im Mai.

Eben sagte mir ein Mitglied des Vorstandes, man habe beschlossen, Rundschreiben an die älteren Genossen zu richten, und Sammelstellen auszugeben, damit Geld zusammenkommt für diejenigen Jugendgenossen, die nicht das nötige Kleingeld für die Fahrt nach Wien haben.

In den ersten Sitzungen war ich tieftraurig, daß ich nicht mitkommen könnte. Und die Tränen haben mir damals sehr leider gesessen. Und ich hätte geweint, wenn ich mich nicht zusammengezogen hätte.

Hoffentlich sind die Genossen, die etwas erübrigen können, nicht so trübebeinig, damit wir recht viel unserer Jugendfreunde, die das Geld sich nicht oder nur zum Teil bis zum Juli ersparen können, mitnehmen können!“ sagte einer vom Vorstand.

Ich bin froh, da ich hoffe, daß es für mich mit langen wird.

Freitag im Mai.

Heute habe ich im Büro der Jugend mitgearbeitet. Wir haben Briefe abgezogen und vervielfältigt.

Und Dresden haben wir geschrieben.

„Der muß doch mindestens 10 Mark beisteuern können“, meinte meine Nachbarin beim Adressenschreiben.

Sie schrieb gerade die Adresse eines Genossen, der einen gut bezahlten Posten hat.

Wir fingen nun an, alle die Genossen und Genossinnen in der „Steuer für Wien“ einzuschätzen.

Ich schrieb die Einschätzungen für mich auf einen Zettel, ohne daß es jemand merkte. Dann habe ich den Zettel in die Tasche gesteckt. Und jetzt kurz vorm Schlafengehen habe ich addiert. Eine ganz hübsche Summe kam heraus!

Dann könnten wir ja 50 Jugendgenossen und Genossinnen mitnehmen, die kein Geld haben.

Und dann kame ich ja auch mit!

Sonnabend im Mai.

Als ich heute früh aufstand, war ich fröhlich wie noch nie. Auf meinem Nachttisch lag noch der Zettel mit der Addition. Wie herrlich wäre es.

„Deine Rechnung wird nicht stimmen“, sagie ich zu mir.

Ich zählte an den Knöpfen meiner Weste:

„Darf ich mit, darf ich nicht mit!“

Die Knöpfe sagten nein.

Ich bin wahrlich abergläubisch. Aber ich mußte bei der Arbeit am Schraubstock in meiner Schlosserwerkstatt immer an das schlimme Knopfporat denken.

Sonntag im Mai.

Heute ist ein wunderschöner Sonntag.

Die Sonne lacht. Der Himmel ist bläselblau.

Macht es der schöne, frische Morgen. Macht es, daß ich heute am Tage der Ruhe besser ausgeschlafen habe: Ich bin lustig und vergnügt.

Da pfeift es von der Straße „unseren Pfiff“.

Freund Schmidt ist es.

Ich stecke meinen Kopf zum Fenster hinaus!

Schmidt schreit, daß man es im ganzen Viertel hören kann: „Du fährst mit nach Wien!“

Hast nicht gefehlt, bin ich auf der Straße.

Und Schmidt sagt mir:

„Auf den ersten Antrieb haben wir schon soviel Zusagen, daß es für die ersten dreißig langt. Und du bist dabei!“

Den ganzen Tag war ich so selig und froh, wie noch nie in meinem Leben, soweit ich mich zu entsinnen vermog.

Und jetzt, da es Abend geworden, und ich allein bin mit mir, will ich ein Gelöbnis tun. Ich bin kein Menschentand, das große Versprechungen vor vielen Leuten abgibt.

Was ich dir, mein Tagebuch, gelobe, sei unter uns.

Daß ich Treue um Treue halten will. Ihr, liebe Genossen, die ihr uns im Felde Schwabegaben die große Freude bereitet, nach dem schönen, großen „roten Wien“ fahren zu dürfen, ihr sollt es nicht umsonst getan haben.

Ich will mein Leben lang ein Streiter für die heilige Sache des Proletariats sein und bleiben. Will nicht erlahmen im Kampfe, wenn es auch einmal nicht nach meinem Kopfe geht. Wenn ein Beschluß auch nicht nach meinem Gusto ist. Solidarität mit meinen Klassengenossen soll mir über alles gehen!

Treue um Treue!

Badefischträume

Die Straßenbahn rollt durch das abendliche Geschäftsviertel. Längst sind die Rolläden heruntergelassen, nur hier und da — in den ganz vornehmen Schaufenstern — prangen die buntfarbigen Auslagen nachtsüber in elektrischen Licht.

Haltestelle. Menschen strömen ab und zu. Ein junges Mädchen, eben dem Kindesalter entwachsen — sie mag fünfzehn Jahre zählen — drängt sich durch die Reihen und erhascht einen leeren Platz gegenüber dem meinen. Die rote Baskenmütze läßt das blonde, schmale Gesicht noch blasser, die Schatten unter den Augen noch dunkler erscheinen. Blonde Locken kräuseln sich über der Stirn. Ein junger Bursche, der eben dem Ausgang zustrebte, hält grüßend inne. Die beiden kennen einander in aller Hast entspinnt sich ein kurzes Gespräch.

„Überstunden?“ Die Kleine nicht. Sie macht jeden Tag Überstunden, kennt es kaum anders. „Wo lernst du jetzt?“ Das Mädchen nennt den Namen einer Firma, die als „Lehrlingszüchter“ stadtbekannt und stadtverufen ist. Das Gespräch beginnt mich zu fesseln. „Kriegst du die Überstunden gut bezahlt?“ Gut? Die Frage ist ehrlich erstaunt. Überhaupt nicht. „Na höre mal! Und das laßt ihr euch gefallen? Natürlich lassen sie



Frauensport einst und jetzt

Schon zu Jahns Zeiten trieb das weibliche Geschlecht Leibesübungen, während aber damals das Turnen im Vordergrund stand, ist heute das Handballspiel der populärste Frauensport. Auch Schwimmen, Tennis, Hockey und Leichtathletik finden immer mehr Anhänger unter den Frauen. Einen mächtigen Impuls bekam der deutsche Frauensport vor 10 Jahren, als zahlreiche Sportvereine in Deutschland erstmals Sonder-Abteilungen für Frauen schufen. Nach vorsichtiger Schätzung gibt es jetzt bei uns 500 000 Sportlerinnen, die in Vereinen organisiert sind. — Unser Bild gibt einen Querschnitt durch den Frauensport von einst und jetzt. Oben von links: Ostfuswerferin vor 25 Jahren, rhythmische Übungen, wie sie neuordnungs aufgekommen sind; Leichtathletik im Sporttrikot; Kugelstoßen. Unten von links: Hockeykampf von heute und Bogenschießen von gestern.

sichs gefallen. Wer aufmußt, fliegt.“ „Was sagt denn dein Verband dazu?“ „Verband?“ Die Kleine setzt eine abweisende Miene auf. Sie ist in keinem Verband. Für sowas hat sie kein Geld. Der Verband hilft ihr auch nicht. In zwei Jahren hat sie ausgelernt, und dann... Der junge Arbeiter erfährt nicht mehr, was dann geschehen soll. Seine Haltestelle ist gekommen. Achselzuckend verläßt er mit einem „Na, Servus!“ den Wagen.

Mein junges Gegenüber mit der roten Mütze zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche und beginnt hastig, hungrig fast, zu lesen. Ich musterte den Titel: „Romantzeitung“. Das Wort ist von Blumengirlanden und nackten Putten umgeben. Die Leserin, unter deren müde Augen der Abenddienst dunkle Ringe gemalt hat, verschlingt die Zeilen, die schmalen Wangen der fünfzehnjährigen röten sich. Ich weiß genau, was in dem Blatte steht, weiß, daß es etwa so aussieht: „Graf Eglofstein erhob sich vom blauen Samt des vergoldeten Lehnsessels neben dem Marokkamin und trat ins sanfte Licht des sechsarmigen Kronleuchters auf Melanie von Siebenhausen zu, der das Blut ihrer Ahnen in die rassigen Wangen schöß...“ So las man es vor fünfzig Jahren in jenen Blättchen, so ähnlich liest man es heute noch.

Meine Augen suchen wieder das kleine Lehrmädchen. Die Worte von vorhin fallen mir ein: „In zwei Jahren bin ich ausgelernt, und dann...“ Ja, was dann? Dann wird sie, wenn ihr das Glück wohl will, eine Anfangsstellung finden mit fünfzig, sechzig Mark Gehalt im Monat. Für dies Gehalt wird sie noch länger arbeiten als jetzt, noch mehr Überstunden leisten, und wenn sie aufmußt, wird sie „fliegen“, dort wie hier, denn kein Verband steht schützend hinter ihr. Sie hat „kein Geld für sowas“. Sie flüchtet lieber vor der Wirklichkeit in die Scheinromantik oder Romanschmöker, die ihr den Blick fürs Leben verderben. Und später, „wenn sie ausgelernt hat, dann...“, dann wird sie das erste verdiente Geld stolz ins Kino tragen, in jene Filme, die „für Jugendliche verboten“ sind. Und dort wird ihr die Welt der edlen Grafen und entzückenden Baronessen, der ehrwürdigen Stammhäuser und der vornehmen Zehnzimmer-Wohnungen erst richtig aufgehen in aller Pracht und Herrlichkeit. Dort wird sie die vielen, vielen Geschichten vom Grafen, der sich in ein Arbeitskind verliebt, vom Millionär, der die kleine Verkäuferin zur Millionärin macht, vom Chef, der seine Aufwartung heiratet, mit brennenden Augen verschlingen.

Wann wird sich einer erbarmen und dem jungen Ding erklären, daß die Welt der billigen Romane und der teuren Filme erlogen ist, mit aller List ausgesonnen, um die Mäden und Hungrigen einzulullen, um sie mit sinnlosen, unerfüllbaren Hoffnungen zu berauschen? Die Kleine ist immer noch in ihre Lektüre vertieft und lächelt selig vor sich hin. Mir aber wird wieder einmal klar, daß noch unendlich mühsame, zähe Kleinarbeit zu leisten ist. Es gilt, zu rufen und aufzurütteln, es gilt — vor allem in den Köpfen erwachender Jugend — die verlogene, lockende Scheinwelt bürgerlicher Romantik zu zerstören und dafür eine Zukunftswelt der Schaffenden als Hoffnung und Kampfziel zu errichten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

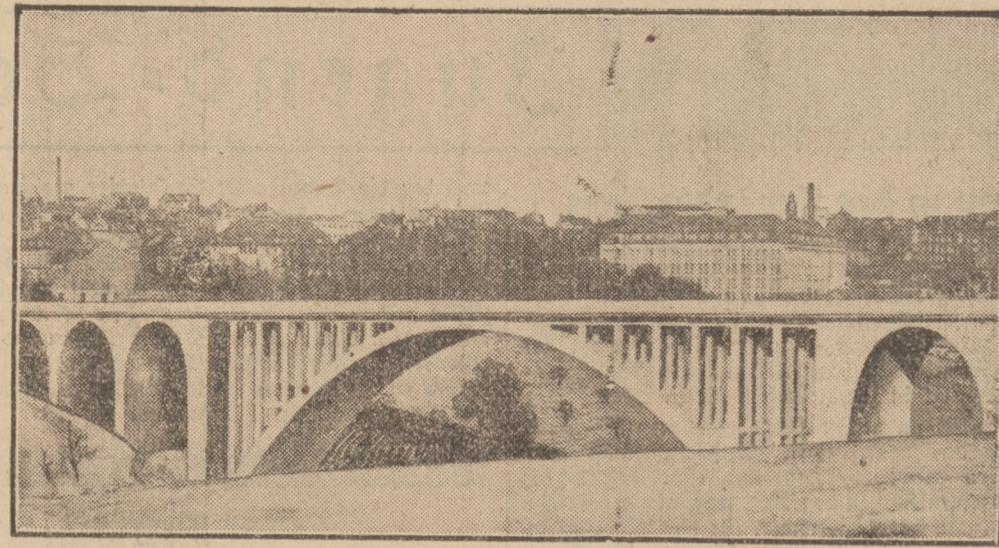
Donnerstag. 16: Für die Jugend. 17: Vorträge. 17.55: Konzert von Warschau. 19.15: Vorträge und Berichte. 20.30: Abendkonzert von Warschau. 21.15: Von Posen. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 12.10: Konzert auf Schallplatten. 17: „Zwischen Büchern“. 17.25: Von Krakau. 17.55: Unterhaltungskonzert. 19.15: Vortrag und Berichte. 20.30: Konzert.

Gleiwitz Welle 326,4. Breslau Welle 321,2. Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche



Die größte Eisenbetonbrücke Deutschlands

wurde bei Pirmasens (in der bayerischen Pfalz) zur Überquerung einer Schlucht erbaut und wird in diesen Tagen dem Verkehr übergeben. Die Abmessungen sind: Länge 212 Meter, Breite 12 Meter, Höhe 48 Meter.

und für die Funkindustrie auf Schallplatten.* 12.55 bis 13.06: Neuere Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.* 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presseberichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Donnerstag, 13. Juni. 9.30: Übertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Schlager aus Operetten. 18: Abt. Himmelskunde. 18.20: „Himmelsbeobachtungen im Juni.“ 18.25: Übertragung aus Gleiwitz: Abt. Frauenfragen. 18.50: Englische Lektüre. 19.10: Hans Bredow-Schule, Abt. Rechtskunde. 19.35: Wetterbericht. 19.35: Abt. Medizin. 20: Übertragung aus der Philharmonie Berlin: Arienabend Giacomo Lauri, Volpi. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 16. Juni 1928.

Schwientochlowiz. Vormittags um 9½ Uhr, bei Frommer, Referent Nitsch.

Ober-Lazisk. Vormittags um 10 Uhr, bei Mucha. Referent Hermann.

Ruda. Nachmittags um 3 Uhr, bei Pupsel. Ref. Nitsch.

Bismarckhütte. Vormittags um 10 Uhr, bei Brzezina. Referent Schulsky.

D. S. A. B. und Arbeitserholung.

Schwientochlowiz. Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, bei Fromer, Langstraße.

Achtung! Arbeitersänger!

Am Sonntag, den 16. Juni 1929, früh. Ausflug sämtlicher Arbeitergesangsvereine nach Murcki (Emanuelsteggen). Sammelstelle: Fürstliches Gasthaus dafelbst. Um 10 Uhr vormittags

Generalprobe. Noten und Bücher mitbringen. Weitere Auskünfte erteilen die 1. Vorsitzenden der Vereine.

Die Bundesleitung.

Achtung, Metallarbeiter-Jugend!

Am Sonntag, den 16. Juni d. Js., vormittags 8½ Uhr, trifft sich die Jugend des Metallarbeiter-Verbandes auf der ul. Banikowa, Katowice, zur Besichtigung des botanischen Gartens sowie des Tierparks und der Druckerei der Rita in Katowice. Die jugendlichen Mitglieder des D. M. V. werden aufgefordert, sich recht zahlreich zu beteiligen. Da der Aufenthalt in Katowice für den ganzen Tag gedacht ist, möge sich jeder mit Verpflegung versorgen.

Programm der D. S. A. B. Königshütte.

Donnerstag, den 13. Juni, Spiele im Freien.

Freitag, den 14. Juni, Esperanto.

Sonntag, den 16. Juni, Besichtigung in Katowice.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 13. d. Ms., abends 7 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher sämtliche Vorstands-Mitglieder zu erscheinen haben.

Königshütte. (Maschinen- und Heizer.) Am Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht die Ortsverwaltung.

Königshütte. (Vollschor „Vorwärts“.) Freitag, den 14. Juni d. Js., abends ½ Uhr, Mitgliederversammlung. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist pünktliches Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Königshütte. (Kinder-Freunde.) Am Donnerstag, den 13. Juni, abends 7 Uhr, Generalversammlung im Volkshaus, Büsfettzimmer, zu welcher wir auch die Eltern der Kinder herzlichst einladen.

Myslowiz. Sonntag, den 16. Juni, Mitgliederversammlung der D. S. A. B., nachmittags 3 Uhr, bei Chylinski. Ref. Mayle.

Myslowiz. (Achtung, Gemischter Chor „Freundschaft“) Unser nächster Übungstag findet am Mittwoch, den 12. d. Ms., abends um 8 Uhr, im Lokal Chelinski statt. Jedes Mitglied sei es Pflicht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

**KATTOWITZER
BUCHDRUCKEREI- UND
VERLAGS-SPÓŁKA AKC.**

**BRIEF
WAAGEN**
FÜR DEN SCHREIBTISCH
FÜR DIE TASCHE

Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Packchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, ½ Packchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeiten mit Milch zu einem festen Teig. Dann formt mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimmt den Deckel vom Topfe und drehe die Klöße einigemale um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topfe kochen.

Rezept Nr. 2



ein Modell aus
Beyers Mode-Führer
(Bd. I: Damen. Preis 1.90,
Bd. II: Kinder. Preis 1.20)
Jeder Band mit Schnittbogen
Alles zum Selbstarbeiten!
Überall zu haben!
BEYER-VERLAG / LEIPZIG



TEEKANNE
Rot
gehaltvoll aromatisch, die reine
Indo-Ceylon.
Teemischung feinstcr Auslese,
bei leichtem Aufguss ohne, bei
kräftigem mit Sahne zu empfehlen

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

ANGEHÄMER FAMILIEN-AUFGENTHALT

GESELLSCHAFTS- U. VERSAMMLUNGSRÄUME
VORHANDEN

GUTGEPFLEgte BIERE UND GETRÄNKE

JEGLICHER ART

VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH

REICHE ABENDKARTE

die Wirtschaftskommission

I. A.: August Dittmer

DRUCKSACHEN

sind deine Vertreter! - Kleide sie gut!

Mit Ratschlägen, künstlerischen Skizzzen
u. Entwürfen, sowie Kostenanschlägen
sind wir jederzeit gern zur Verfügung.
Vertreterbesuch bereitwilligst

»VITA« nakład drukarski
Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością
Katowice, ul. Kościuszki 29